Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige, Auswärtige Inserate 25 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 141. Freitag, den 19. Juni 1908. 19. Jahrgang.

Ferien für die Arbeiter.

Die „Reisezeit“ hat begonnen. Die bürgerlichen Blätter sind angefüllt von Empfehlungen von Sommerfrischen, Seebädern, Seefahrten usw., aus den Wetternachrichten werden nur noch Schlüsse gezogen auf den Verlauf der Badesaison, an den Bahnhöfen wimmelt es von Reisenden und die Züge sind täglich überfüllt. Die Drohnen der Gesellschaft, welche den Winter in Italien, an der Riviera, in Egypten oder Meran verbracht oder auf Bällen und anderen Gesellschaften der Großstadt sich überanstrengt haben, suchen die fashionablen Kurorte auf; aber auch alle anderen Angehörigen der besitzenden Klassen, Männer und Frauen, jung und alt, und wer es nur [illegible] ermöglichen kann, gehen auf einige Wochen oder wenigstens Tage auf's Land, in die Berge, an die See, sich zu erholen, ihre Gesundheit zu stärken oder sich zu amüsieren.

Die Sommererholungsorte haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten wohl verzehnfacht, jedes idyllisch gelegene Dorf ist zum Sommeraufenthalt für Städter geworden. Der Wert einer Ruhe und Erholung von einigen Wochen wird immer mehr erkannt, aber es ist auch „Mode“ geworden — und diese Mode ist sehr lobenswert im Gegensatz zu vielen anderen —, im Sommer im Bade oder einer Sommerfrische gewesen zu sein, und es ist nicht mehr die besitzende Klasse allein, welche im Sommer einen Kurort aufsucht: auch kleinere Beamte mit ihren Familien, Lehrer, Geschäftsleute können sich eine Erholung im Sommer gönnen. Nur eine Klasse der Bevölkerung ist, von einer winzigen Minderheit abgesehen, von den Ferienreisen ausgeschlossen: die Lohnarbeiter!

Wohl hat bereits eine Anzahl Unternehmer, Staatsbetriebe und Gemeinden einige Tage Ferien für die Arbeiter unter Fortbezahlung des Lohnes eingeführt. Aber die Zahl dieser Arbeiter, welche überhaupt Ferien bekommen, ist sehr gering. Und die meisten von ihnen können die Ferien nicht zu einer wirklichen Erholung ausnutzen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen, ganz abgesehen davon, daß die Ferienzeit in den meisten Fällen auch zu kurz ist. Die allgemeine Einführung von Sommerferien für die Arbeiter und die Schaffung der Möglichkeit, die Ferien auch zu einer wirklichen Erholung und Erfrischung — körperlich und geistig! — benutzen zu können, sind aber ein sozialpolitisches Problem von größter Wichtigkeit.

Der Wert der Sommerferien und der Ferienreisen liegt vielleicht noch mehr auf dem seelischen als auf dem körperlichen Gebiete. „Einmal ausspannen,“ einmal „aus der Tretmühle herauskommen,“ heißt vielmehr: einmal eine Abwechselung haben, einmal ganz Mensch — frei, ungebunden — zu sein, als frei von körperlicher Anstrengung. Wer Tag für Tag, Jahr für Jahr, sein ganzes Leben hindurch an eine gleichmäßige Arbeit gebunden ist, ohne Abwechselung, ohne längere Erholung, immer in Abhängigkeit arbeitend, der wird mit der Zeit seelisch krank, wenn er scheinbar auch körperlich gesund bleibt, niedergedrückt, das Leben wird ihm zur Last. Einige Wochen Ferien im Sommer, mit einem Wechsel des Aufenthaltes und der Lebensweise, bedeuten eine Unterbrechung der Eintönigkeit, von der viele Menschen das ganze Jahr hindurch zehren können. Weniges kann hier viel erreichen. Und mit den allgemeinen Ferien für die Arbeiter könnte deren Lebensglück ganz wesentlich gesteigert werden. Ein ganzes Leben hindurch in einer Fabrik arbeiten, einen Tag wie den andern, im gleichmäßigen Takt mit der Maschine, selbst Maschine sein, zehn Stunden täglich, 300 Tage im Jahre, täglich in staubiger, stinkiger Luft, unter den Augen eines Antreibers und Aufsehers, bei Aerger und kärglichem Lohne; die gleiche Eintönigkeit im Hause, im Leben, 20, 30, vielleicht 40, 50 Jahre lang, das ist ein Höllenleben, selbst wenn der Verdienst nicht besonders gering ist und der Arbeiter gesund bleibt. Paul Göhre — ein kräftiger, gesunder Mensch — hat als junger Theologe einmal drei Monate in Chemnitz als Fabrikarbeiter gearbeitet, um das Leben der Arbeiter zu studieren. Länger als drei Monate hielt er es, wie er selbst eingestand, nicht aus. Das seelische Empfinden der Arbeiter hat er aber dadurch an seiner Person nicht studieren können, denn es ist etwas ganz anderes, zu wissen, daß diese Arbeit und dieses Leben nur vorübergehend sind, als zu wissen: so geht es das ganze Leben hindurch, ohne Aussicht auf Aenderung. Diese Arbeit und dieses Leben im Jahre wenigstens einmal auf einige Wochen fliehen und einmal auch „ganz Mensch“ sein zu können — das würde ein Sonnenschein in das düstere Leben der Proletarier bedeuten!

Vom Leben im Inkareiche wird erzählt, daß der junge Staatsbürger im ersten Jahre seiner Verheiratung nichts zu arbeiten brauchte: die anderen Stammesgenossen besorgten seine Arbeiten und er konnte ein Jahr lang mit seinem jungen Weibe das Lebensglück in Frieden genießen; dann aber mußte er schwer arbeiten. Der „moderne“ Arbeiter hat keine Woche in seinem ganzen Leben, in der einmal „ganz Mensch“ sein kann. Von frühester Jugend kennt er nur die Arbeit. Natürlich sind die Ferien wesentlich und in erster Linie auch vom gesundheitlichen Standpunkt aus zu fordern, aber diese Seite der Frage, das psychologische Moment, verdient ebenfalls Berücksichtigung.

Selbstverständlich ist die Frage der Ferien für Arbeiter sehr stark auch eine Lohnfrage. Ein sehr gut bezahlter Arbeiter kann sich die Mittel eventuell sparen, um im Sommer eine Woche zu verreisen, vorausgesetzt, daß der Unternehmer die Ferien gestattet, während das Gros der Arbeiter nicht in der Lage ist, das zu tun. Aber was hier getan werden kann, wenn der gute Wille dazu vorhanden ist, das zeigt England. In England werden oft eine Woche oder zehn Tage Ferien zu Weihnachten oder zu einer anderen Zeit gegeben, das letztere bekanntermaßen im August in der Lancashirer Baumwollindustrie. Im Oldhamer Bezirk zahlen die Arbeiter ein Bestimmtes die Woche in ihre Klubkasse ein und heben dann das ganze Geld für die sogenannte „Wakes week“ im August ab. Die Fabriken schließen dann am Sonnabend und werden erst am Montag nach acht Tagen wieder eröffnet. Die Arbeiter gehen alle an die See. Diese Ferien sind durch gegenseitige Uebereinkunft von den Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften ausgemacht und in den offiziellen Lohntarifen vorgesehen. Im Jahre 1903 wurden allein in Oldham von den Arbeitern 180.000 Pfund Sterling, 3.600.000 Mark, aus dem Fonds zur Badereise entnommen, in den sie das Jahr hindurch gesteuert haben. Auch in anderen Teilen Englands haben sich diese Badereisen der Arbeiter eingebürgert und bestimmte Seebäder sind ganz auf den Besuch der Arbeiter eingerichtet. Auch von Amerika wird berichtet, daß die Sommerfahrten der Arbeiter an die See sich teilweise einbürgern.

Möglich ist es also sehr wohl, auch heute schon Sommerferien für die Arbeiter einzuführen und den Arbeitern einen Ferienaufenthalt auf dem Lande, im Gebirge oder an der See zu ermöglichen. Einige Privatunternehmer gewähren auch bereits einige Tage Ferien, und die Bewilligung von Ferien an Arbeiter macht, wenn auch langsam, Fortschritte. Ein Anfang ist also auch in Deutschland da und der Beweis erbracht, daß die Unternehmer sehr wohl dabei bestehen können. Freiwillig werden allerdings die Unternehmer die Ferien nicht allgemein einführen, die Arbeiter werden sie sich im schweren Kampfe erringen müssen. Aber es muß auch noch anderes geschehen, als nur die Bewilligung der Ferien durch die Unternehmer: die Organisierung eines billigen Ferienaufenthaltes, am Meere, in Gebirgsgegenden, auf dem Lande, und eventuell die Schaffung der Geldmittel durch besondere Kassen. Hier bietet sich noch ein ziemlich unbeackertes Feld zur Hebung der Lage der Arbeiter, und neben der Verkürzung der Arbeitszeit und der Erhöhung des Lohnes muß das Streben der Arbeiter auch darauf gerichtet sein, im Sommer einmal „auszuspannen“ und zur körperlichen und geistigen Erholung und seelischen Befriedigung „in Ferien“ reisen zu können!

Politische Uebersicht.

Wahltrost. Selbst nach dem traurigen Ausfall der Breslauer Landtagswahlen wagt es Herr Dr. Oehlke, seinen Lesern in der „Breslauer Zeitung“ folgenden Sermon vorzusetzen:

Da steht nun zunächst das eine fest: Gut im Kurse in der Gesamtbevölkerung, wenigstens in all den Kreisen, auf die der gebildete und ernste Mann Wert legt, aber auch in den Massen, soweit sie nicht völlig verblendet sind — **gut im Kurse steht als Vertreterin des Liberalismus einzig und allein die Freisinnige Volkspartei.** Man hat überall

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki
Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

30] —— (Nachdruck verboten.)

„Und wenn man erwacht“, sagte der Kleinrusse kopfschüttelnd, und seine Hände sanken herab, „und um sich sieht — dann ist es überall kalt und schmutzig. Alle sind rüde und böse, das Leben ist zermürbt, zerknüllt...“

Er blieb mit tiefem Kummer vor ihre stehen, schüttelte den Kopf und fuhr leise fort:

„Das tut weh ... aber man darf den Menschen nicht glauben, man muß sie fürchten und sogar hassen! Das Leben zerspaltet den Menschen — er wird mit sich uneins. Man möchte nur lieben, aber wie kann man das? Wie kann ich jemandem verzeihen, wenn er wie ein wildes Tier auf mich losgeht, kein lebendes Wesen in mir erblickt und mir einen Fußtritt ins Antlitz versetzt? Das darf ich nicht meiner selbst wegen. Ich für meine Person mag alle Kränkungen ertragen, aber ich will doch nicht den Bedrückern entgegenkommen, damit sie auf meinem Rücken andere prügeln lernen.“

Jetzt glänzte in seinen Augen kaltes Feuer, er hob energisch den Kopf und sprach fester:

„Ich darf nichts, was Schaden bringt, verzeihen, wenn es mir auch nicht schadet. Ich bin nicht allein in der Welt! Heute lasse ich mich kränken und lache vielleicht darüber — es trifft mich ja nicht ... Aber morgen geht der Beleidiger, der an mir seine Kraft erprobt hat, zu einem anderen, um ihm das Fell über die Ohren zu ziehen.... Man muß also die Menschen verschieden betrachten, muß sein Herz fest in der Hand behalten, muß wählen: das sind unsere Leute, das sind fremde. Das ist wohl richtig, aber nicht tröstlich.“

Der Mutter fielen der Offizier und Sascha ein.

Sie meinte seufzend:

„Nicht alle Leute sind aus demselben Teige geknetet.“

„Das ist das Leiden!“ rief der Kleinrusse. „Man muß das Leben verschieden ansehen.... Jeder trägt zwei Seelen in der Brust — die eine liebt alles, die andere aber sagt: Halt, das geht nicht! So zerfällt der Mensch in zwei Teile...“

„Ja—a!“ sagte die Mutter. Vor ihrem Gedächtnis stand jetzt die finstere, schwere Gestalt ihres Mannes, wie ein großer, moosbewachsener Stein. Sie stellte sich den Kleinrussen als Gatten Nataschas und ihren Sohn mit Sascha verheiratet vor.

„Und woher kommt das?“ fragte der Kleinrusse sich ereifernd. „Das ist sonnenklar. Es kommt daher, daß die Menschen nicht in Reih' und Glied stehen. Laßt uns doch einmal alle gleichstellen ... alles, was der Verstand geschaffen und was die Hände gearbeitet haben, gleichmäßig verteilen! Hören wir auf, einander in der Sklaverei der Furcht zu halten, in der Gefangenschaft der Dummheit...“

In dieser Weise redeten sie von jetzt ab oft.

Er wurde wieder in der Fabrik aufgenommen, gab der Mutter seinen ganzen Verdienst, und sie nahm dieses Geld ebenso ruhig, wie aus Pawels Händen entgegen.

Bisweilen fragte Andrej die Mutter mit lachenden Augen:

„Wollen wir nicht lesen, Mütterlein?“

Sie wehrte scherzend, aber doch energisch ab; sein Lächeln machte sie verwirrt, und sie dachte etwas gekränkt:

„Wozu denn, wenn Du Dich doch nur über mich lustig machen willst?“

Dabei fragte sie ihn häufiger bald nach diesem, bald nach jenem Buchwort, das ihr fremd war. Sie blickte beiseite und ihre Stimme klang gleichgiltig. Er erriet aber, daß sie im Stillen lernte, verstand ihre Scheu und schlug ihr nicht weiter vor, mit ihm zusammen zu lesen. Sie erklärte bald:

„Meine Augen werden schwach, Andrej.... Ich müßte eine Brille haben....“

„Das ist ein guter Gedanke“, erwiderte er. „Ich gehe Sonntag mit Euch in die Stadt, bringe Euch zu einem bekannten Doktor, und dann kriegt Ihr eine Brille....“

XIX.

Sie war schon dreimal darum eingekommen, Pawel sehen zu dürfen, und jedesmal hatte der Gendarmerie-General, ein grauer Alter, mit purpurroten Backen und langer Nase, sie freundlich abgewiesen.

„In acht Tagen, Mütterchen, früher nicht! In acht Tagen wollen wir einmal sehen....“

Es war ein rundes, wohlgenährtes Männlein, das sie an eine reife, etwas abgelagerte und schon mit dichtem Schimmel bedeckte Pflaume erinnerte. Er stocherte beständig mit einem gelben Stöckchen in seinen kleinen, weißen Zähnen, seine grünlichen Augen lächelten freundlich, und seine Stimme klang liebenswürdig.

„Der ist höflich!“ sagte sie nachher zum Kleinrussen. „Lächelt in einem fort. Ich denke, das ist nicht gut. Wer ein solches Amt hat, soll nicht beständig grinsen....“

„Ja, ja!“ stimmte der Kleinrusse bei. „Das macht den Leuten nichts aus, die sind immer freundlich und liebenswürdig. Sagt man ihnen: Schaut her, hier ist ein kluger und rechtschaffener Mann, der uns aber gefährlich ist, hängt ihn auf! — so lächeln sie und hängen ihn auf, und nachher lächeln sie ruhig weiter.

„Der bei der Haussuchung bei uns war, macht die Sache besser, einfacher“, stellte die Mutter einen Vergleich an. „Man sieht sofort, daß er ein Hund ist.“

„Es sind alle gar keine Menschen, sondern eine Art Hammer, die die Leute dumm schlagen. Instrumente, mit denen unsereins bearbeitet wird, damit wir für den Staat tauglich hergerichtet werden.... Sie sind sehr passend dafür — tun alles, was von ihnen verlangt wird, ohne viel zu denken und zu fragen, wozu es nötig ist.“

„Hat noch dazu einen Bauch!...“

„Ja, ja! Je feister der Bauch, desto dreister der Gauch.“

Endlich gestattete man ihr den Besuch; und eines Sonntags saß sie schüchtern in einer Ecke der Gefängniskanzlei. Außer ihr waren in dem schmutzigen engen Zimmer mit niedriger Decke noch einige, die ebenfalls jemand besuchen wollten. Sie waren sicher nicht das erste Mal hier und kannten sich; träge und langsam entspann sich zwischen ihnen eine leise und wie Spinngewebe klebrige Unterhaltung.

„Haben Sie gehört?“ sagte ein starkes Frauenzimmer mit welkem Gesicht, die eine Reisetasche auf dem Schoß hielt. „Heute bei der Frühmesse hat der Dirigent einem Chorknaben wieder ein Ohr eingerissen....“

Ein bejahrter Mann in der Uniform eines verabschiedeten Militärs hustete laut und bemerkte:

„Die Chorknaben sind solche Galgenstricke!“

In der Kanzlei lief geschäftig ein kleiner, kahlköpfiger Mensch mit kurzen Beinen, langen Händen und vorspringendem Kinn umher. Er redete unaufhörlich mit zitternder Stimme:

„Das Leben wird immer teurer, davon werden auch die Menschen schlechter.... Rindfleisch zweiter Güte kostet vierzehn Kopeken, das Pfund Brot wieder zweieinhalb.“

Es kamen graue, ganz gleich aussehende Sträflinge in schweren Lederschuhen. Wenn sie in das halbdunkle Zimmer traten, blinzelten sie. Einer trug klirrende Ketten an den Füßen.

Alles wickelte sich seltsam und unangenehm einfach ab. Alle schienen sich längst an ihre Lage gewöhnt zu haben, und die einen saßen ruhig da, die anderen paßten träge auf, die dritten aber besuchten korrekt und müde die Sträflinge. Das Herz der Mutter zitterte vor Ungeduld, und sie blickte erstaunt über diese Einförmigkeit verständnislos ihre Umgebung an.

Neben Frau Wlassow [illegible] eine kleine Alte mit runzeligem Gesicht, aber jungen Augen. Sie drehte den dünnen Hals herum, horchte auf die Unterhaltung und starrte alle Anwesenden sonderbar eifrig an.

(Fortsetzung folgt.)

Vertrauen zu ihr, wo sie sich selbst vertraut und in eigenen Schuhen steht.

Um das rechte Gegenstück zu haben, fügen wir auch vollinhaltlich hinzu, was er über die Sozialdemokratie zu sagen hat:

Endlich die Sozialdemokratie! Auch hier richten wir das Wort besonders an diejenigen unserer Parteigenossen, deren Ueberzeugung es sein mag, daß der Liberalismus eine neue Blüte nur erleben könne, wenn er Fühlung unterhält bezw. gewinnt mit der Sozialdemokratie. Wir wollen gar nicht sprechen von der ganzen Art, wie die Sozialdemokraten ihren Wahlkampf führten unter der Parole: „Nieder mit den Ehrlosen!", „Bringt die Ehrlosen zur Strecke!", „Gebt ihnen den Rest!" Wir wollen auch nicht auf die Doppelzüngigkeit hinweisen, mit der sie sich in freisinnigen Versammlungen gelegentlich anzubiedern und als bündnisfähig hinzustellen suchten, und dabei auch vor dem Mittel nicht zurückschreckten, einzelne Persönlichkeiten aus dem Kreise jener „Ehrlosen, die zur Strecke gebracht werden sollten", liebedienerisch zu umschmeicheln, indem sie ihre Spekulation auf die liebe menschliche Eitelkeit setzten. Wir wollen auch nicht alle die anderen Kampfesmittel hier näher in Betracht ziehen, wie dort mit Terrorismus, mit offener Rechtsverletzung, mit der Unterdrückung jeder selbständigen Meinung in den eigenen Kreisen gearbeitet worden ist. Das alles mag für heute auf sich beruhen. Ausschlaggebend bleibt hier in noch schärferem Maße wie bei den Nationalsozialen die Erscheinung, daß die „unentwegten Freiheitskämpfer", die uns tagtäglich deswegen mit Schmutz bewerfen, weil wir angeblich die Reaktion nicht scharf genug bekämpfen, schließlich im Augenblick der Entscheidung sich selbst an den Pranger stellten und zu Gunsten einer Politik der Bosheit und der Niedertracht" (siehe oben: „Der gebildete Mann") der Reaktion ihre Unterstützung liehen. In Breslau und in Berskow ist dieses Stück wiederum gelungen, in Liegnitz ist es versucht worden, aber mißlungen. Gerade die Wahl in Liegnitz halten wir für die bedeutsamste in dem ganzen Wahlkampfe. Hier hat die Sozialdemokratie die Maske endlich vollends vom Gesicht geworfen und die verzerrte Fratze („der gebildete Mann") ist in voller Deutlichkeit erkennbar geworden. Hier hat die Sozialdemokratie offen den Weg der direkten Unterstützung der Reaktion beschritten. Als Lug und Trug („der gebildete Mann") hat sich damit die so hochgepriesene „unentwegte Uebergangsstrenge" der Sozialdemokratie vor aller Augen erwiesen. Auch dem Blödesten muß nunmehr endgiltig die Erkenntnis aufgehen, was wir von diesen Genossen zu erwarten haben, und wie ungefähr sich der Versuch eines Zusammenwirkens mit dieser Partei gestalten würde.

Nein, der entschiedene Liberalismus ist lediglich auf die eigene Kraft angewiesen. Er befindet sich in einer bedeutsamen Epoche, einer Epoche, in der er den Beweis zu erbringen hat, daß er Festigkeit in den Grundsätzen mit praktischer und positiver Arbeit zu verbinden weiß. Auch der Ausfall dieser Wahlen mit allen ihren Einzelheiten hat aufs neue bestätigt, daß das Heil unserer Partei in dieser Richtung zu erwarten ist, und daß ihr auch das Vertrauen dort nicht fehlt, wo Festigkeit und Besonnenheit die Richtschnur abgeben, und wo man der Schwächlichkeiten und der Schwarmgeisterei der nach links und rechts abirrenden Geister mit ruhiger und sicherer Hand Herr zu werden weiß.

Dr. Alfred Dehlke.

Warum sollen wir lange noch mit Worten streiten, wo die Tatsachen so vernehmlich gesprochen? Wir wollen uns die paar Zeilen nur aufheben, bis zum Tage der Verkündigung der amtlichen Wählerstatistik, und dann einmal vergleichen, wie „gut im Kurse" die Freisinnige Volkspartei unter den Parteien Deutschlands steht. Einen Vorgeschmack gab das Bild der hilflosen liberalen Wahlmänner Breslaus am Dienstag, sie sahen wahrhaftig nicht nach „Festigkeit" und nach „Vertrauen" aus. Wichtig ist vor der Hand nur für Innen- wie Außenstehende zu konstatieren, daß die „bewährten Führer" die redliche Absicht haben, ihre Anhänger in Zukunft noch böser hineinzulegen als bisher — auf Grund der bewährten Taktik.

Wie ganz anders sieht da die Betrachtung des anderen hiesigen freisinnigen Blattes, der „Morgenzeitung", aus, die das „Vertrauen" und die „Festigkeit" des Bürgertums in folgendem Licht gesehen hat:

„Das Volk hat sich die Rute für die nächsten fünf langen Jahre selbst gebunden, indem es zu indolent oder zu feig war, das elendeste aller Wahlsysteme seinem Willen so dienstbar zu machen, wie es die Vorfahren in der Konfliktszeit vollbrachten."

Was schließlich die Wahl in Liegnitz anbetrifft, so wollen die Herren doch nicht aus dem Auge lassen, daß dort im ersten Wahlgange 31 sozialdemokratische Stimmen abgegeben wurden, der konservative Gegner Fischbecks aber nur von 256 auf 269 Stimmen stieg, also höchstens 12 sozialistische Stimmen erhalten haben kann, über die wir unsere Meinung gestern deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Außerdem stimmte nämlich auch ein freisinniger Wahlmann, Rothkirch aus Siegendorf, in der Stichwahl konservativ.

Die Einberufung des neuen Landtages. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verordnung wegen Einberufung der beiden Häuser des Landtages auf den 26. Juni. An diesem Tage wird zunächst die Eröffnungssitzung der beiden Häuser des Landtages stattfinden. Dabei wird eine Allerhöchste Botschaft zur Verlesung kommen. Nach erfolgter Konstituierung beider Häuser wird eine zweite Allerhöchste Botschaft entweder eine Vertagung oder den Schluß der Session aussprechen. Wie verlautet, wird man dann die formelle Tagung schließen und die Session im Oktober durch eine Thronrede eröffnen. Bisher hat eine formelle Tagung wie im vorliegenden Falle noch nie stattgefunden.

Das neue preußische Abgeordnetenhaus wird sich aus 443 Abgeordneten, gegen früher 433, zusammensetzen. Es wurden gewählt:

151	Konservative, bisher	144	(+ 7)
59	Freikonservative, bisher	64	(— 5)
64	Nationalliberale, bisher	76	(— 12)
29	Freisinnige Volkspartei, bisher	24	(+ 5)
8	Freisinnige Vereinigung, bisher	9	(— 1)
105	Zentrum, bisher	96	(+ 9)
15	Polen, bisher	13	(+ 2)
6	Sozialdemokraten, bisher	0	(+ 6)
2	Dänen, bisher	2	(unveränd.)
8	Fraktionslose, bisher	5	(— 2)

In einem Wahlkreise, Berlin XII, ist Stichwahl zwischen Genossen Adolf Hoffmann und einem Kandidaten der freisinnigen Volkspartei vorzunehmen.

Die Kriegsrede Wilhelms II. Die kriegerische Rede, die der Kaiser an seine Offiziere gehalten hat — nach neuen Angaben geschah das nicht auf offenem Felde, sondern nachher beim Frühstück — findet die merkwürdigste Behandlung durch die amtliche Presse.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung" empfiehlt sich in ihrer Abonnementseinladung für 4 Mk. vierteljährlich als „das am zuverlässigsten über die Ereignisse der auswärtigen Politik unterrichtetste Organ der deutschen Presse". Dieses zuverlässige Organ weiß aber nicht, daß der Kaiser eine Rede vom eingekreisten Germanen gehalten hat, es kennt nicht ihren Wortlaut, es behauptet weder, der Kaiser habe diese Rede nicht gehalten, noch er habe sie anders gehalten; es weiß nichts von der charakteristischen Art, in der diese Kaiserrede von der Presse des Auslandes in zahllosen Leitartikeln kommentiert wird. Wer sich auf die Lektüre der „Nordd. Allgem. Zeitung" beschränkt, erfährt von dieser neuesten diplomatischen Sensation ebenso wenig, als er von der Tweedmouth-Briefaffäre und dem Fall Hill tagelang aus ihr erfahren konnte.

Die „Nordd. Allgem. Zeitung" will, wie es scheint, nicht das Organ der kaiserlichen Politik sein, sondern zieht es vor, dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Pichon, als Sprachrohr zu dienen. An der Spitze ihrer „Rundschau im Auslande" druckt sie nämlich eine friedlich-vorsichtige und klug-abwägende Rede des Herrn Pichon ab, die er auf dem Bankett der Alliance Republicaine-Démocratique gehalten hat und die ganz allgemein als die französische Antwort auf die deutsche Kaiserrede aufgefaßt wird. Herr Pichon hat mit dieser Rede ein rühmliches Beispiel dafür gegeben, daß man auf Banketten reden kann, ohne sich von Bankettstimmungen fortreißen zu lassen. Daß sich die „Nordd. Allgem. Ztg." auf die Wiedergabe dieser Rede beschränkt, ohne auch nur mit einem Wort die Ereignisse anzudeuten, die sie hervorgerufen haben, gehört sicher mit zu dem Merkwürdigsten, was die staunende Welt in diesen merkwürdigen Zeitläuften erlebt hat.

Die bayerischen Sozialdemokraten beabsichtigen die Döberitzer Kaiserrede im Landtag zur Sprache zu bringen.

Das „Lokalanzeiger"-Dementi der Döberitzer Rede des Kaisers wird von der Londoner Presse verdientermaßen nicht beachtet. Die Mehrzahl der Blätter bleibt im Gegenteil bei der Behauptung, die Aeußerung des Kaisers sei gefallen und nimmt die Rede zum Anlaß von Kommentaren. So erklärt der konservative „Daily Telegraph" den Gedanken, daß England das Deutsche Reich angreifen wolle für geradezu lächerlich. Die englische Armee sei viel zu unbedeutend, als daß England etwas Derartiges unternehmen könnte. Rußland braucht eine lange Periode der Ruhe nach den Ereignissen der letzten Jahre. Frankreich sei das friedlichste Land der Welt. Der „Daily Telegraph" verurteilt dann die agressive Haltung der deutschen Presse. Die Aeußerung des Kaisers dürfe man also nicht zu tragisch nehmen.

Die Abneigung der Unternehmer-Organisationen gegen die Statistik. Das Kaiserliche Statistische Amt hat die Veröffentlichung einer Statistik über die deutschen Arbeitgeberverbände beabsichtigt und die Hauptstelle der Unternehmervereinigungen um Ueberlassung geeigneten Materials ersucht. Die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände hat dieses Ersuchen abgelehnt, und zwar mit der Motivierung, daß die Veröffentlichung doch „nur im Interesse der Arbeiterorganisationen" erfolgen werde. Wie aus einem Bericht eines Arbeitgebervereins in der „Südwestdeutschen Wirtschaftszeitung", dem Organ der Handelskammer Saarbrücken, das von dem Dr. Tille, dem Hüter der geistigen Hinterlassenschaft, des Freiherrn von Stumm, redigiert wird, zu ersehen ist, hat die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände den ihr angeschlossenen Vereinen von ihrer Stellungnahme gegenüber dem Statistischen Amt Kenntnis gegeben, damit sie für den Fall, daß das Statistische Amt sich direkt an sie wenden sollte, gleichfalls die Antwort verweigern sollen. Es ist nicht ganz klar, ob die Hauptstelle der Arbeitgeberverbände dem Statistischen Amt die Unterlagen zu einer Statistik über die angeschlossenen Organisationen verweigert hat, weil sie glaubte, daß die Arbeiterschaft in die Organisationsverhältnisse der Unternehmer durch eine solche Statistik einen Einblick gewinnen könnte, den sie bisher nicht zu erlangen vermochte, oder ob die Bemerkung, daß die Veröffentlichung doch nur im Interesse der Arbeiterorganisationen erfolgen würde, gegen das Statistische Amt den nicht ernst zu nehmenden Vorwurf enthält, daß das Kaiserliche Statistische Amt die Statistik über die Arbeitgeberverbände in irgend einer Weise zu gunsten der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft verarbeiten oder färben würde. Gleichviel welche Deutung man der Antwort der Arbeitgeberverbände an das Statistische Amt gibt, sie läßt die Abneigung des organisierten Unternehmertums gegen jede Maßname erkennen, die darauf gerichtet ist, ein klares Bild von ihrem Treiben zu geben, das in den letzten Tagen durch die Enthüllungen über den Zechenverband und das Geheimzirkular der bayerischen Metallindustriellen eine überhelle Beleuchtung erfahren hat.

Umsturzbrüder im Flottenverein. Aus dem Jahresbericht des Flottenvereins, der in diesen Tagen in Danzig tagte, ist folgende Stelle recht interessant, die manche bürgerliche Zeitungen unterschlagen:

„Als ein ganz hervorragend wirksames Werbemittel haben sich die Fahrten zur Wasserkante bewährt, insonderheit die Sendung der 300 deutschen Volksschullehrer nach Hamburg—Kiel—Helgoland—Bremen. Für diese Lehrerfahrten sollen besonders die Lehrer aus den Binnenlande und abgelegenen Dörfern herangezogen werden, um sie für den Flottengedanken zu gewinnen. Die Meldungen der Lehrer zu diesen Fahrten soll möglichst direkt an den Flottenverein erfolgen, nicht durch Vermittelung des Kultusministeriums." (Wozu wir Minister haben! — D. R. d. S.)

„Schülerfahrten wurden auch im letzten Jahre noch der Wasserkante veranstaltet. Nach Hamburg und Kiel gingen 1700 Schüler. Die Stimmung derselben scheint eine etwas feucht-fröhliche gewesen zu sein, denn der Bericht vermerkt: Nach der der Präsidialgeschäftsstelle von der Kasernenverwaltung in Kiel übersandten Abrechnung sind bei Benutzung des Kasernements in Wik unverhältnismäßig viel Beschädigungen des Inventars vorgekommen. Unter anderen Kleinigkeiten haben nicht weniger als 8 Stehlampen, 4 Hängelampen, 3 Kopfpolster, 163 Handtücher, 51 Wasserkrüge, 50 Waschbecken, 58 Wasserflaschen, 97 Trinkgläser, für 64,15 Mk. Fensterscheiben und ein Klosettbecken im Werte von 66,80 Mk. ersetzt werden müssen."

Diese Stelle des Berichts zitieren wir aus der „Danziger Zeitung" vom 15. Juni 1908. Die hier fragliche feuchtfröhliche Schülerfahrt ist ja eine wahre Heimsuchung für die in Mitleidenschaft gezogenen Kreise gewesen. Gehaust haben die flottenbegeisterten Jünglinge wie Vandalen. Wenn es sich um Sozialdemokraten handeln würde, das Geschrei in der „anständigen" bürgerlichen Presse wollten wir hören.

Erfreuliche und rasche Wirkung der öffentlichen Kritik. Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß Genosse Marckwald von der „Königsberger Volkszeitung", der im Gefängnis zu Allenstein eine 15monatliche Gefängnisstrafe wegen Beleidigung durch den „Schandsäulen"-Artikel verbüßt, mit Stricken von Netzen beschäftigt wird. Diese Beschäftigung, so schreibt jetzt die „Neue Pol. Korresp.", entspricht, falls sie tatsächlich erfolgt sein sollte, nach den von uns eingezogenen Informationen keineswegs den Intentionen des Justizministers. Derselbe hat daher auch auf die erwähnten Zeitungsnachrichten den Oberstaatsanwalt telegraphisch aufgefordert, jene Beschäftigung, falls sie stattfinden sollte, sofort einstellen zu lassen. Zugleich soll dem Minister über den etwaigen, in den Zeitungen ebenfalls erwähnten Antrag des Verurteilten auf Selbstbeschäftigung, gegen die der Justizminister keine Bedenken haben würde, umgehend berichtet werden.

Diesmal hat die öffentliche Kritik der Presse gegen eine offenbare Gesetzesverletzung also eine prompte Wirkung gehabt, was wir im Interesse des Gequälten begrüßen. So weit wir sehen, hatte sich nur die liberale Presse dem Protest gegen die Behandlung Marckwalds angeschlossen.

In der Zentrumshochburg Aachen verfügen die Ultramontanen über eine Zweidrittelmehrheit im Stadtverordnetenkollegium. Trotzdem wurde in der jüngsten Sitzung der Antrag des Sozialdemokratischen Vereins, den zur Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen berechtigenden Zensus von 6 auf 4 Mark herabzusetzen, mit 17 gegen 15 Stimmen abgelehnt. Vergebens wiesen einzelne Redner darauf hin, daß es sich um ein Gebot der Gerechtigkeit handle, daß auf der Aachener Arbeiterbevölkerung noch schwere kommunale Lebensmittel- und Gebrauchssteuern lasten und — daß die Sozialdemokratie die Ablehnung agitatorisch ausnützen würde. Die sich „liberal" schimpfende Fraktion der Erkorenen der ersten Steuerklasse stimmten geschlossen gegen den Antrag; mit ihnen stimmten aber zwei Angehörige der Zentrumsfraktion, und ein dritter enthielt sich der Abstimmung; da ferner nicht weniger als fünf Zentrumsstadtverordnete, darunter der Fraktionsvorsitzende, der Sitzung ferngeblieben waren, wenn nicht sämtlich, so doch sicher zum Teil, um nicht für den Antrag stimmen zu müssen, so fiel der Antrag unter den Tisch. Diese brutale Behandlung der Aachener Proletarier wird ihre aufklärende Wirkung in der schwarzen Industriestadt nicht verfehlen.

Feuerbestattung in Preußen. In der Stadtverordnetenversammlung von Wilmersdorf ist ein Antrag auf Errichtung eines Krematoriums eingebracht worden.

„Es zeigt sich wieder einmal, daß ich nicht immer gut informiert werde", soll Wilhelm II. nach dem Empfange des neuen Botschafters Hill geäußert haben. Hill sollte bekanntlich zuerst aus Berlin zurückgewiesen werden, weil er „nicht reich" genug sein sollte.

Die Schiebung der Polenprofessur. Zu der Affäre des Prof. Bernhard schreibt der „B. B.-C.": Eine Berufung Bernhards nach Freiburg i. B. war schon am 14. Februar und eine nach Tübingen am 25. Februar durch Zeitungsnotizen öffentlich bekannt bei der Ablehnung am 3. März. Wie also kann die Rede davon sein, daß der Kultusminister mit Bernhards Berufung darum Eile hatte, weil etwa andere Berufungen Bernhards vorlägen? Vielleicht kann die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" darüber Aufklärung geben. Die „Nordd. Allg. Ztg." hat in letzter Zeit so viel Instanzen herausklügen müssen, daß ihr vielleicht auch die neue Aufgabe gelingt.

Technische Hochschülerinnen. Ebenso wie an preußischen Universitäten, werden weibliche Studierende vom Herbst dieses Jahres ab auch an den technischen Hochschulen immatrikuliert werden. — Noch vor wenigen Jahren galt auch diese Maßnahme als eine Versündigung an der „echten Weiblichkeit!"

Die von dem antisemitischen Abg. Hirschel gegen seine Verurteilung eingelegte Revision ist, wie gemeldet, vom Reichsgericht verworfen worden. Damit hat nun auch der höchste deutsche Gerichtshof den Antisemiten als der Unterschlagung schuldig bezeichnet.

Wie sich unsere Leser vielleicht noch entsinnen werden, wurde Hirschel, der früher Reichstagsabgeordneter war und jetzt noch hessischer Landtagsabgeordneter ist, Anfang April wegen Unterschlagungen in Höhe von 1700 Mk., die er als Genossenschaftsdirektor verübt hatte, zu 5 Wochen Gefängnis verurteilt, und dieses Urteil ist jetzt nach der Entscheidung des Reichsgerichts rechtskräftig geworden.

Ausland.

Klassenscheidung in der Herrenduma. Die kompakte Majorität der Herrenduma hat während der letzten Sitzungen einen klaffenden Riß erhalten. Die rechtsstehenden Bauern, die, mit Hilfe der Junker in die Duma gewählt, diesen in politischen Fragen treue Gefolgschaft leisteten, setzten es schließlich durch, daß der schon im Februar von 39 bäuerlichen Abgeordneten eingebrachte Antrag wegen gerechterer Verteilung der den Bauern auferlegten Pflichten und Lasten auf die Tagesordnung gestellt wurde.

Die Angst vor den Wählern im Dorfe und das Bewußtsein, während der ganzen Session keinen Finger für die Interessen der Bauernschaft gerührt zu haben, mag die Antragsteller bewogen haben, die Besprechung ihres Antrages trotz des Widerstandes der Junker zu erzwingen.

Hierbei kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den rechtsstehenden Bauern und ihren junkerlichen Fraktionsgenossen. „Nieder mit den Parteien, hoch die Massen", so charakterisierte die „Nowoje Wremja" den Sinn der Debatten. In der Tat, während der Debatten, die weit über die Grenzen des gestellten Antrages hinausgingen, zeigte sich der tiefe Gegensatz zwischen den bäuerlichen und junkerlichen Elementen auf der rechten Seite der Duma. Der Begründer des Antrages, der frühere Dorfälteste Dworjanipow, debütierte mit einer „linken" Rede, in der er das Hörigkeitsverhältnis der russischen Bauern grell beleuchtete und die Angriffe des Grafen Uwarow glänzend zurückschlug. Ihm folgte eine lange Reihe rechtsstehender Bauern, deren politischer Konservatismus sich gänzlich verflüchtigte, als es galt, die rechtlichen und wirtschaftlichen Interessen der Bauernschaft zu verteidigen. Alle Parteidisziplin ver-

Flugblatt-Verbreitung! Donnerstag Abend von 1/2 7 Uhr ab in den Distrikts-Lokalen.

schwand, und die rechtsstehenden Bauern und Dorfgeistliche begrüßten mit demonstrativem Applaus die Reden der Opposition.

Die geschilderte Debatte zeigte zur Evidenz, daß die Blockparteien sehr gut wußten, was sie taten, als sie es ängstlich vermieden, die Agrarfrage in der Duma aufzurollen. Sie wußten, daß das künstliche Gebilde der Regierungsmehrheit zusammenstürzen würde, sobald die wirtschaftlichen Interessen des Bauerntums berührt werden würden. Bisher ist Ihnen ihre Obstruktionstaktik gelungen: die Duma geht noch einige Wochen in die Ferien, ohne dieses zentrale Problem des russischen Lebens berührt zu haben. Während der Herbstsession wird es sich aber zeigen, daß selbst der Staatsstreich vom 16. Juni es nicht vermochte, die Stimme des Bauerntums aus der Duma zu verbannen und die Ruhe der „130.000" Stolypinschen Gutsbesitzer dauernd zu sichern.

* * *

Die sibirische Bahn. Die Duma nahm die Vorlage des Wegebauministeriums, betreffend den Bau eines zweiten Stranges der sibirischen Bahn an, dessen Kostenanschlag 127 Millionen beträgt.

* * *

Asquiths Programm. Während die preußisch-deutschen Liberalen sich bemühen auch den letzten Rest von Liberalismus abzustreifen, befindet sich der Liberalismus in England inmitten einer großen Epoche. Es ist nicht mehr der alte Liberalismus von der Manchesterschule, sondern ein neuzeitlicher, der sich bewußt ist, daß er im Volke keine Wurzel behalten kann, wenn er nicht die Notwendigkeit spezialer Reformen anerkennt. Und nicht bloß anerkennt, sondern auch durchführt. Der neue Premierminister Asquith nahm dieser Tage zum ersten Male Gelegenheit, vor der großen Oeffentlichkeit [illegible] des Kabinetts darzulegen. Es war eine großzügige Rede; sie konnte es ohne Anwendung aller rhetorischen Künste sein, denn mit Recht konnte er darauf hinweisen, daß der Liberalismus in England zur Zeit im Begriff stehe, ein immenses Programm sozialer Reformen durchzuführen. Da ist zunächst das Alterspensionsgesetz, von denen die Torys 15 Jahre gesprochen haben, „wir würden es durchführen." Entspricht dieses Alterspensionsgesetz auch nicht vollkommen den Wünschen der Arbeiterklasse, so wird man es doch als eine gute Abschlagszahlung betrachten können. Jedenfalls ist England das erste große Industrieland, das das Problem der Altersversorgung in solcher Form löst. Nicht minder wichtig ist die geplante Schulreform, die eine freiere Erziehung der Jugend bringen wird, während man in Preußen sich bemüht, den Einfluß der Kirche auf die Schule immer mehr zu verstärken. Hand in Hand mit dieser Reform geht die Speisung der Schulkinder, die in England als eine notwendige Ergänzung zum Schulzwang angesehen wird. Hierzu kommen noch eine Reihe anderer Gesetze, wie das Schankgesetz, durch das mit der Zeit der ganze Ausschank von Alkohol unter die Kontrolle des Staates kommen wird. Der Achtstundentag für Bergleute, die Armengesetzgebung, die Heimstättengesetzgebung sind einige weitere derjenigen Reformen, deren Durchführung in England in kurzer Zeit bevorsteht. — Man mag über die einzelnen Gesetzesvorlagen urteilen wie man will, bei einem Vergleich mit dem Flickwerk, das uns in Deutschland in marktschreierischer Weise als „Sozialreform" angepriesen zu werden pflegt, handelt es sich in England in der Tat um ein bedeutendes großzügiges Reformwerk.

Nachdem das Unterhaus einen Abänderungsvorschlag zum Alterspensionsgesetz mit 417 gegen 29 Stimmen abgelehnt hatte, wurde das Gesetz in zweiter Lesung einstimmig angenommen.

* * *

Für das Frauenstimmrecht. Ein Zug von zehntausend englischen Frauen mit Fahnen und Musikkorps zog vom Themseufer zur Albert-Hall, um den Wahlrechts-Sonnabend zu feiern. Die Demonstration, die ein außerordentlich belebtes Bild bot, wurde von mehreren Damen der Gesellschaft geleitet; unter den Teilnehmerinnen befanden sich Vertreterinnen der bildenden Künste und der Musik, hervorragende Schriftstellerinnen und Aerztinnen, neben Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen. In der Albert-Hall wurden leidenschaftliche Reden zugunsten des Frauenstimmrechts gehalten.

* * *

Der Hochschulstreik in Oesterreich. Aus der Universität wird gemeldet, daß die Studenten den Streik als aussichtslos aufgegeben haben, namentlich deshalb, weil Professor Wahrmund eingewilligt hat, sich an eine andere Universität berufen zu lassen. Voraussichtlich werden die Innsbrucker Studenten ebenfalls einlenken. — Als Franz Joseph die neue Kinderschutzstation eröffnete, soll er sich an den Unterrichtsminister Marchet gewendet und laut, für alle Umstehenden vernehmbar, gesagt haben: „Machen Sie einmal dem Skandal ein Ende!" Die Rektoren von fünf Wiener Hochschulen wollen beim Unterrichtsminister Audienz nehmen, um sich zu erkundigen, ob die Aeußerung des Kaisers authentisch sei, und im Falle der Bestätigung ihre Demission nehmen. Denn das „Ende machen" scheint so leicht nicht zu sein. Professor Wahrmund hat, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, eine Berufung an die Prager Universität erhalten und bereits angenommen.

* * *

Eine höfliche Anfrage der belgischen Genossen. Am Schlusse der Kammersitzung in Brüssel brachten die Sozialdemokraten einen Antrag ein, worin sie an die Regierung die Frage richten, ob sie sich angesichts des Ergebnisses der jüngsten Wahlen stark genug fühle, die Regierungsgeschäfte fortzuführen.

* * *

Die bulgarischen Kammerwahlen. Aus Sofia wird dem „Vorwärts" über die Resultate der Wahlen zur Sobranje geschrieben: Die Wahlen sind überwiegend zugunsten der „demokratischen" Regierung ausgefallen, die von den 203 Mandaten nun 173 inne hat. Im Unterschied zu früheren Jahren sind diesmal keine Ruhestörungen und keine Vergewaltigungen der Wähler gemeldet worden. Umsomehr hat aber die Regierungsdemagogie ihre Orgien gefeiert. Von den der Opposition zugefallenen Mandaten sind die meisten im Besitz der neuen Parteigruppen der Bauernvereine. Die Radikaldemokraten, die in der vorigen Kammer durch fünf Abgeordnete vertreten waren, haben alle Sitze verloren, ebenso erscheinen in der Kammer die Sozialdemokraten auch diesmal leider nicht. Durch die Unterstützung der Regierung ziehen dagegen sieben ultrareaktionäre Vertreter ein. In den fünf Wahlkreisen, wo die eine Fraktion der Sozialdemokratie einen stärkeren Anhang und die Partei der heutigen Regierung bisher keine bedeute Gefolgschaft gehabt hat, hatte die Regierung unseren Genossen ein Kompromiß angeboten, das ihr natürlich den Löwenanteil gesichert hätte. Die sozialistische Partei hatte aber so wenig Lust, ihre Kandidaten durch die Polizeisäbel und die Beamtenbeeinflussung unterstützt zu sehen, daß dieses Kompromiß abgelehnt wurde. Das Kleinbürgertum ist durch die Beteuerungen der neuen Regierung betört und die Arbeiterschaft ist zu einer bewußten Klassenpolitik leider noch nicht erwacht. Dennoch wollten die Sozialdemokraten alle Kräfte anstrengen, um einige Mandate zu erringen, und deswegen entschieden sie sich, mit den „ehrlichen" bürgerlichen Oppositionsgruppen Kompromisse einzugehen. Die zweite Fraktion, die sogenannten „engherzigen Sozialisten", stellten dagegen überall nur Zählkandidaten auf, brachten aber im ganzen Lande wenig über 1500 bis 2000 Stimmen auf.

* * *

Unentgeltlichkeit der Lehrmittel. Der Gemeinderat von Drontheim in Norwegen hat nach heftiger Debatte mit 35 gegen 33 Stimmen beschlossen, vom nächsten Jahre ab den Volksschulkindern freies Schulmaterial zu verabreichen. — In Preußen glaubt man den Zukunftsstaat schon vor der Tür, wenn dazu die Genehmigung erteilt werden soll.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juni.

* **Wieder einmal zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt** wurde heute Vormittag Genosse Wolff als verantwortlicher Redakteur unseres Blattes wegen angeblicher Beleidigung des Hirsch-Duncker'schen Agitationsleiters Strohfeld. Strohfeld fühlte sich dadurch beleidigt, daß er in der Nummer vom 19. Februar in einem Artikel: „Der sterbenden Hirsche letzter Todeskampf" als ein „Oberhirsch ruppigster Sorte" bezeichnet worden war.

* **Achtung, Sattler!** Am Sonnabend, den 20. d. Mts. findet im „Grünen Bergel" unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt.

* **Die Fleischer, Arbeiter und Treiber des Schlacht- und Viehhofes** halten mit den Fleischergesellen, Wurstmachern und Hausschlächtern Freitag, den 19. Juni, Abends 8½ Uhr im Lokal „Schwarzer Bär", Berliner Chaussee 103—105 eine öffentliche Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Die Arbeitsverhältnisse des Fleischerberufes in statistischer Beleuchtung! Referent: Verbandsbevollmächtigter J. Ziegon. 2. Die Notwendigkeit der Organisation zur Verbesserung unserer Lage! Referent: Verbandssekretär Mehrlein. 3. Freie Aussprache.

† **Elektro-Monteure!** Sonntag, den 21. Juni, Vorm. 10½ Uhr: Branchenversammlung im „Roten Löwen", Kupferschmiedestraße. Die Branchenleitung.

* **Zu dem Straßenbahn-Unfall auf der Matthiasstraße** vom zweiten Pfingsttage schreibt uns die Verwaltung der Elektrischen Straßenbahn Breslau:

„Ein übermäßiges schnelles Fahren seitens des Wagenführers hat nicht stattgefunden, vielmehr hat derselbe nicht einmal die zulässige Geschwindigkeit in Anwendung gebracht. An der betreffenden Stelle kam von der linken Straßenseite — der Wagen fuhr von Morgenau nach der Matthiasstraße — ein etwa achtjähriges Mädchen quer über die Straße gelaufen, und zwar von links nach rechts. Nachdem dasselbe die Straße überschritten hatte, gab der Wagenführer aus besonderer Vorsicht nochmals ein lautes Warnungssignal. Da derselbe den Strom ausgeschaltet hatte, sein Gleis zur Fahrt aber wieder frei war, schaltete er aufs neue ein und sah dann, daß das vorbezeichnete Mädchen auf der rechten Straßenseite ein kaum vierjähriges Kind erfaßte und versuchte, mit diesem wieder zurück, also von der rechten nach der linken Straßenseite über das Gleis zu laufen. Der Führer schaltete daraufhin sofort wieder aus und gab laute Signale mit der Glocke, rief auch den Kindern zu und benutzte beim Bremsen nicht nur die Handbremse, sondern auch noch die elektrische Bremse. Die beiden Kinder stutzten, waren aber schon an der rechtsseitigen Schiene des von dem Wagen befahrenen Geleises angelangt. Nun lief das Mädchen nach der rechten Straßenseite, dem Bürgersteig, zurück, das kleine Kind dagegen blieb an der rechtsseitigen äußeren Schiene stehen und beugte sich auch noch nach dem Geleise hin vornüber, der Wagen rollte noch etwas und traf der Vorderperron das Kind und stieß es um. Das Kind war nur zur Seite gestoßen worden und lag auf dem Rücken, die Beine nach dem Geleise zugekehrt. Anscheinend sind nun die Füße des Kindes durch Teile des Anhängewagens scharf angestoßen worden, denn es haben sich Fleischwunden gebildet, Knochen sind dagegen nicht verletzt worden, wie wir uns zu überzeugen Gelegenheit hatten."

Da die Sache von den zuständigen Stellen amtlich untersucht wird, wollen wir auf ein weiteres Eingehen auf diese Zuschrift vorerst verzichten, um in den Gang der Verhandlungen nicht einzugreifen.

* **Durch Selbstmord dem Richter entzogen** hat sich in der verflossenen Nacht der Kaufmann Gustav Müller. Ein umfangreicher Prozeß wegen Notzucht, Beihilfe zur Notzucht und Verleitung zum Meineide wird seit gestern vor der Breslauer Strafkammer geführt. Angeklagt sind die Hebamme Elisabeth Müller, der Buchhalter Georg Schmahel und der genannte Kaufmann Gustav Müller. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Es sind 37 Zeugen und einige Sachverständige geladen. Der gestrige Teil der Beweisaufnahme mag für Müller bereits derart ungünstig ausgefallen sein, daß wahrscheinlich eine längere Zuchthausstrafe seiner wartete. Er hat es deshalb vorgezogen, sich in der verflossenen Nacht zu erschießen. Die Verhandlung wird gegen die beiden anderen Angeklagten heut weiter geführt. Müller hat bei Lebzeiten in dem nicht besonders guten Rufe eines Wucherers gestanden.

† **Gefunden** wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Damenuhr, ein goldener Ring, eine silberne Damenuhrkette, ein Opernglas, ein gelber Damengürtel, ein Hundehalsband mit Marke, ein Automobilspritztuch und ein Schlüssel.

† **Verloren** wurden: ein Portemonnaie mit 90 Mk. Inhalt, eine goldene Damenuhr, ein goldenes Collier, eine goldene Brille, eine Brieftasche mit Legitimationspapieren, ein silbernes Medaillon mit zwei Photographien, eine schwarzemaillierte Brosche mit zwei Bildern und eine Hundesteuermarke. Am 9. d. M. eine silberne Herrenuhr, im Deckel Josef Räthmann; am 15. d. M. eine silberne Damenuhr Nr. 53,560; ein Trauring gez. R. S. 6. 1. 06, eine silberne Remontoiruhr, eingraviert M. R., ein goldener Trauring, gez. E. R. 16. 5. 95.

† **Eine männliche Kindesleiche** wurde vor einigen Tagen an der Schmidt'schen Badeanstalt aus der Oder gezogen. Das neugeborene Kind war nur in einen braunen, wahrscheinlich von einem Unterrock stammenden Lappen gewickelt. Angaben zur Ermittelung werden im Polizeipräsidium, Zimmer 54, erbeten.

Neueste Nachrichten.

Die Stichwahl in Moabit.

Berlin, 18. Juni. Die Stichwahl in Berlin XII findet am nächsten Dienstag, den 23. d. Mts. und zwar wiederum in Form der Fristwahl, beginnend um 9 Uhr Vormittags und endigend um 7 Uhr Abends, statt.

Vom Blitz erschlagen.

Dresden, 11. Juni. (H. T.-B.) Ein stundenlang anhaltendes schweres Gewitter mit Hagelschlag hat erheblichen Schaden angerichtet. Auf dem stark besetzten Vergnügungsdampfer „Bastei" wurde der Steuermann Hempel kurz vor Dresden vom Blitz erschlagen.

Arbeiterlos.

Magdeburg, 18. Juni. (H. T.-B.) In der Fabrik III in Neustaßfurt fiel der Arbeiter Danzig aus Leopoldshall in eine Pfanne und wurde verbrüht. Die einzelnen Fleischteile haben sich von den Knochen gelöst.

Ein Bluturteil.

Hamburg, 18. Juni. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Anarchisten Albert Liebsch, der vom Kriegsgericht wegen Nichtbefolgens eines Gestellungsbefehls zu 2 Jahren 9 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, in der Berufungsinstanz nunmehr zu **6 Jahren Gefängnis.**

Wenn das Urteil nur wegen Nichtbefolgung des Gestellungsbefehls ausgesprochen wäre, müßte es geradezu Entsetzen erregen. Wir erwarten eine nähere Aufklärung.

Gas- und Streichholzsteuern!

Berlin, 18. Juni. Zu den Steuerplänen des Reichsschatzsekretärs Sydow gehört, wie die „Freis. Ztg." von einwandsfreier Seite erfährt, auch das Projekt einer Zündholz- und einer Leuchtgassteuer. Das wäre ein Meisterstück des Blocks.

Ein Ueberempfindlicher.

Hannover, 17. Juni. Auf dem Truppenübungsplatz Eisenborn erschoß sich gestern der Unteroffizier Terbrücken vom Infanterie-Regiment 144 mit seinem Dienstgewehr, weil er mit zehn Tagen Mittelarrest bestraft war.

Die Rache.

Petersburg, 18. Juni. (H. T.-B.) Aus Baku wird gemeldet: Die Polizei wurde in eine leere Wohnung gelockt, wo dann eine Bombe geschleudert wurde. Der Revieraufseher wurde getötet, der Polizeimeister und zwei Schutzleute tödlich verwundet.

29. Quittung.

Für den Landtags- und Stadtverordneten-Wahlfonds gingen ein:

Bereits quittiert	2429,63	Mk.
Liste 386 durch Mehl	3,—	„
„ 323 „ Kämpf	3,70	„
Distrikt 3a Liste 56 durch Krüger	5,65	„
„ 3a „ 64 „ Vogt	2,50	„
„ 11 „ 335 „ Fiebig	4,45	„
„ 10 „ 206 „ R. Gans	2,50	„
„ 10 „ 204 „ P. Janitzki	1,50	„
„ 6 „ 304 „ Schiewek	1,60	„
„ 6 „ 287 „ Knetsch	3,15	„
„ 6 „ 296 „ Kornetzke	6,35	„
Heymann	2,—	„
Palmstraße	3,—	„
Schmitz	—,50	„
Distrikt 14 Liste 115 durch Dindas	1,50	„
Vogelhenzst	—,50	„
Liste 406 durch Karger	4,75	„
Distrikt 14 Liste 113 durch Schuler	1,90	„
„ 14 „ 133 „ Lanz	3,—	„
Von organisierten Buchdruckern Liste 556 durch Quabius	1,45	„
Distrikt 7 Liste 242 durch Schütz	6,05	„
Frey	3,—	„
R. Frost	1,—	„
K. Gorbei	—,50	„
Adolf Grabowsky	—,50	„
K. Hannig	—,50	„
W. Hänsig	—,50	„
Robert Kühnel	1,—	„
K. Landmann	—,50	„
K. Nikolaus	3,—	„
Friedr. Rauscher	—,30	„
K. Reiß	1,—	„
Ad. Schall	1,—	„
August Smolarzik	—,50	„
Otto Stiller	1,—	„
Distrikt 3 Liste 398 durch Seidel	1,55	„
Zusammen	2504,58	Mk.

Die Genossen werden ersucht, die Sammellisten bis spätestens 1. Juli cr. an das Sekretariat abzuliefern.

Die Sammelliste Nr. 478 ist verloren gegangen, der Vorzeiger derselben ist anzuhalten.

Robert Herrmann, Kassierer.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

Sch., Liegnitz. Nicht die „Volkswacht", sondern die dortige Organisation hat dazu Stellung zu nehmen.

A. B. Der Totenschein kann verweigert werden, wenn der Grund, wozu er gebraucht wird, nicht angegeben wird.

F. St. 15. Sie müssen beim Münchener Kaufmannsgericht die Entschädigungsklage anbringen. Wenden Sie sich zu diesem Zwecke an das Arbeiter-Sekretariat in München.

F. G. 16. Das Amtsgericht, das sich seiner Zeit mit der Sache beschäftigte, wird Ihnen den gewünschten Bescheid geben.

Laasan. Wenn keine besondere Verabredung getroffen ist, haben Sie bei monatlicher Mietezahlung auch monatliche Kündigung, die spätestens noch am 15. Tage des Monats erfolgen kann.

Sch., Märkischestr. Die Stadt Breslau ist in mehrere Armenbezirke eingeteilt, denen je ein Bezirks-Armendirektor vorsteht. Für die Kletschkaustraße ist Bezirks-Armendirektor Herr Schmidt II, Hermannstraße 2. Vorsitzender des städtischen Waisenamtes ist Herr Stadtrat Peterson.

K. K. in A. Die Worte „werter" und „Tür" wurden früher mit th geschrieben.

Nr. 300. Die Krankenkasse „Justitia" können wir Ihnen nicht empfehlen.

B., Liegnitz. 1. Gegen die vielen Vertagungen im Zivilprozeß läßt sich leider mit Erfolg nichts unternehmen. 2. Einfacher Diebstahl verjährt in fünf Jahren. Die Anzeige ist also noch zulässig.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Freitag, den 19. Juni:

Holzarbeiterverband. Bezirksleiter-Sitzung. Abends 8 Uhr im Zimmer 1.

Sonnabend, den 20. Juni:

Zimmerer. Jeden Sonnabend: Zahlabend im Zimmer 1

Sonntag, den 21. Juni:

Steinarbeiter. Kassentag. Vormittags von 10—12 Uhr im Zimmer 7.

Dienstag, den 23. Juni:

Holzarbeiterverband. Außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im großen Saale.

Schuhmacher. Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr im Zimmer 2.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

An die Bezirksführer!

Diejenigen Mitglieder, welche im Zahlabend ihren Beitrag nicht entrichteten, müssen unbedingt in der Wohnung kassiert

werden und zwar mindestens ein Mal im Monat. Die Bezirksführer werden ersucht, dies genau zu beachten.

Distrikt 8a (Obertor).

Die Flugblatt-Verbreitung erfolgt von den Bezirkslokalen Roßgasse 6 und Kletschkaustraße 16.

Distrikt 16 (Strehlener Tor).

Sonntag, den 21. d. M., Vormittags 11 Uhr, findet im Distriktslokal, Herdainstraße 38 eine Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder statt. Tagesordnung: Wahl des Distrikts- und einiger Bezirksführer. Die Wahlmänner werden ersucht, die Listen mitzubringen.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 2.

Bezirk Klein-Gandau, Kosel und Pilsnitz. Sonntag, den 21. Juni, Vormittags 10 Uhr: Zahltag in Kosel bei Nitsche.

Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 3.

Bezirk 3 (Groß-Mochbern). Sonntag, den 21. Juni, Nachmittag um 3 Uhr: Zusammenkunft bei Niewitecky in Opperau. Jeder hat zu erscheinen.

Land-Distrikt 9 (Tschansch).

Donnerstag, den 18. Juni: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im Distriktslokal, Zahlabend, Vortrag des Genossen Schütz und Besprechung über die Gemeindevertreter-Wahl. Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Distriktsführer.

Land-Distrikt 14.

Bezirk Stabelwitz und Herrnprotsch. Sonntag, den 21. Juni, Vormittags 10 Uhr: Zahltag im bekannten Lokale. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Ohlau. **Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Zimmerer.** (Verwaltungsstelle). Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Gasthof „zur Stadt Oels".

Brieg. **Deutscher Holzarbeiterverband.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in der „Landschenke". Tagesordnung: Bericht vom Verbandstage. Referent: Kollege Scholz-Breslau. Die Ortsverwaltung.

Brieg. **Maschinisten und Heizer.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung in der „Landschenke". Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Schweidnitz. **Metallarbeiterverband.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung.

Die Ortsverwaltung.

Liegnitz. **Deutscher Textilarbeiterverband,** Filiale Liegnitz. Sonntag, den 21. Juni: Großes Kinderfest im „Gewerkschaftshause". Die Genossen sind hierzu höflichst eingeladen.

Das Komitee.

Parchwitz. **Volksverein.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Monatsversammlung im Gasthof „zur Stadt Liegnitz". Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Glogau. **Wahlverein.** Donnerstag, den 25. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Genossen Söllner, Hospitalstraße 7. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Das Erscheinen sämtlicher Genossen ist dringend notwendig.

Krauschen-Lossiwitz. **Wahlverein Bunzlau - Lüben.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung bei Melzer, Klein-Krauschen. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schreiberhau und Umgegend. **Steinarbeiter-Verband.** Sonntag, den 21. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Gasthof „zur Linde". Tagesordnung: 1. „Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Steinarbeiter des Riesengebirges." Referent: Lohse-Striegau. 2. Wahl des Vorstandes. Alle Kollegen des Riesengebirges sind eingeladen.

Neisse. **Metallarbeiter.** Sonnabend, den 20. Juni, Abends 8½ Uhr: Mitgliederversammlung im „Arbeiter-Kasino", Bischofstraße 66. Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Schönlanke. **Wahlverein.** Sonntag, den 21. Juni, Vormittags 10 Uhr: Mitgliederversammlung bei Pagel, Posenerstraße 16. — Es ist unbedingt notwendig, daß jeder Genosse erscheint. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Reichstagswahl. Auf zur Wahlarbeit und keiner versäume die Versammlung, damit wir unsere Wahlarbeiten einteilen können.

Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Am 16. d. Mts., mittags, verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin, der Lackierer

Julius Assmann

im Alter von 45 Jahren. 3046

Dieses zeigt schmerzerfüllt an

Die trauernde Witwe
Ida Assmann geb. **Weist** nebst Kindern.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 4½ Uhr, vom Allerheiligen-Hospital nach Cosel.
Trauerhaus: Anderssenstrasse No. 9.

Am 16. d. Mts., mittags ¾12 Uhr, verschied unser Kollege, 3050

der Lackierer

Julius Assmann

im Alter von 45 Jahren, an der Tuberkulose.

Ein dauerndes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder des Verbandes der Maler, Lackierer u. Anstreicher
Filiale Breslau.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 4½ Uhr, vom Allerheiligen-Hospital (Leichenhalle), nach Cosel.

Am 16. d. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Lackierer 3053

Julius Assmann

im 46. Lebensjahre.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Mitglieder der Unterstützungskasse „Wohlfahrt".
(Bresl. Akt.-Ges. für Eisenbahn-Wagenbau, Abt. X).

Schauspielhaus
Sommerspielzeit: Dir. Erich Ziegel.
Donnerstag abends 8 Uhr:
„2 × 2 = 5".
Komödie in 4 Akten von Gustav Wied.
Freitag, abends 8 Uhr:
„2 × 2 = 5".

Breslauer Sommer-Theater.
(Liebich's Etablissement.)
Donnerstag, 8 Uhr:
Gastspiel
Else Lehmann
„Der Compagnon".
Lustspiel in 4 Akten
von Adolf L'Arronge.
Im Garten: **Reindel.**

Victoria-Theater
Original Budapester Orpheum-Gesellschaft.
Anfang 8 Uhr.
Neue Wochentags gültig.

Zeltgarten.
Dir. H. Kreinsik.
Täglich
Künstler-Vorstellung
im Garten.
Entree **10** Pfg.

Böttcher's : Restaurant :
(Elysium).
Täglich: **Konzert**
Breslauer Schauspielhaus-Kapelle.
Anfang 7 Uhr. — Entree frei.
Sonnabend und Sonntag:

Palmengarten
Dir. H. Kreinsik.
Zum 1. Male in Breslau:
„Hungaria"
Ungar.-serbische National-Kapelle.
10 Personen.
Entree frei.

Kammermusiksaal
(Breslauer Konzerthaus)
Täglich 8½ Uhr abends:
Neues Programm.
Gastspiel
Cabaret Rudolph Nelson.
„Chat noir"
aus Berlin

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf. 2718

Restauration
Arbeiter-Lokal, nachm. gangbares Geschäft, weg. anderweit. Unternehm. zu verkaufen. Offert. u. J. K. 3, Exped. d. Ztg. [3051

Pfänder-Auktion
Freitag, 20. Juni, findet Hirschstr. 78.
3048 E. Keller.

---

1 gebrauchtes Chaiselongue
s. z. verk. b. Kreuter, Alexanderstr. 18. [3054

Herren- u. Damen-Räder,
neu und gebraucht, preiswürdig.
M. Roth, Reparaturwerkstatt,
Kohlenstraße Nr. 5. 2909

Zigarren
nur gute Qualitäten
Spezialitäten 5 und 6 Pfg.
mit 25% Rabatt
empfiehlt 3049
Oscar Rudolph Zigarrenspezialhaus
Breslau, Neuderstr. 61.

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 21. Juni 1908:

Schauturnen
und 3052
Kinderbelustigungen.

Programme à 20 Pf., Kinder 10 Pf.
bei den Mitgliedern, im Gewerkschaftshause und in der Expedition der „Volkswacht".

Wilhelmsburg. Heute Donnerstag: **Tanzkränzchen** Polonaise 4500
m. Gratispräsentverteilung

Altwasser. Altwasser.
Der Metallarbeiter-Verband
hält Sonntag, den 21. Juni cr., nachmittags 3 Uhr, ein
Großes Gartenfest 3045
im Gasthof „Zum eisernen Kreuz" ab,
bestehend aus **Instrumental- und Vokal-Konzert, Bolzen-Preisschießen, Kinderbelustigung, Gratis-Verteilung.**
Entree à Person **10** Pfg.
Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Für Zigarrenmacher!
Gut gereinigten Grus liefert in allen Preislagen
Alb. Scholz vorm. Th. Dambon
3047 Breslau, Möchnerstr. 4, früh. Rosenthalerstr. 6.

25% kaufen Sie billiger,
wenn Sie Ihre Möbel bei mir kaufen. 2532
Gediegene **Möbel** aus eigener Werkstatt,
gute, reelle Arbeit.
Spiegel und Polsterwaren in großer Auswahl.
Komplette Einrichtungen in den verschiedensten Holzarten und Preislagen.
Werkstätten: Ohlauerstr. 8. **Joseph Erkel,** Möbeltischlerei. Verkaufslokal: Gräbschenerstr. 14.

Josetti Cigaretten
Anerkannt feinste Marken.

Für Zigarrenmacher!! 1463
Alle Rohtabake
zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 26.

Die Volksschule wie sie ist
von Otto Rühle
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Mehr als 50 Millionen Dosen
Globus Putzextrakt
versend. alljährl. d. allein. Fabrik
Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig.

Nur echte Henkel's Bleich Soda
Garantirt chlorfrei
gibt u. hält blendend weisse Wäsche

1000 Strohhüte
Stück
50 Pfg.
Carlsplatz 3,
1 Treppe.
3038

Buchhandlung Volkswacht.
Die Gleichheit, Frauenzeitung, alle 14 Tage . . 0.10

Arbeiter-Gesundheitsbibliothek.

Die Gesundheit ist des Arbeiters einziges Gut. Erhaltung der Gesundheit ist gleichbedeutend mit **Erhaltung der Arbeitskraft.** Darum ist der Arbeiter an der **Hygiene,** derjenigen Wissenschaft, welche von der Erhaltung der Gesundheit und Krankheitsverhütung handelt, in noch höherem Grade interessiert als der Besitzende.

In gemeinverständlicher Darstellung, unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse sollen in loser Aufeinanderfolge die für den Arbeiter wichtigsten Abschnitte aus dem weiten Gebiet der Gesundheitspflege von erfahrenen Aerzten bearbeitet werden, so zwar, daß **jedes Heft für sich ein abgerundetes Ganzes** bildet.

Bisher erschienen:

Heft 1. **Die erste Hülfe bei Unglücksfällen.**
„ 2. **Das erste Lebensjahr,** von Dr. Silberstein. Jeder jungen Mutter zur Anschaffung zu empfehlen.
„ 3. **Gesundheitspflege des Nervensystems.** Wer seine Nerven gesund erhalten will, lese diese Anleitung.
„ 4. **Der Achtstundentag,** von Dr. Zadek. Eine ärztliche Begründung der sozialdemokratischen Forderung.
„ 5. **Alkoholfrage und Arbeiterklasse,** von Dr. Fröhlich. Eine empfehlenswerte Agitationsbroschüre.
„ 6. **Das Schulkind,** von Dr. Silberstein. Die Kinder vor Schulkrankheiten schützen, ist Zweck dieses Büchleins.
„ 7. **Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten,** von Dr. Gebert. Belehrend über diese, für jeden Menschen wichtige Frage
„ 8. **Nahrung und Ernährung,** von Dr. Chajes. Ein wichtiges Kapitel für jeden Arbeiter und seine Familie.
„ 9. **Wie sollen wir uns kleiden?** von Dr. Paul Bernstein.
„ 10. **Der Arbeiterschutz** mit besonderer Berücksichtigung der Werkstatthygiene von Dr. M. Epstein-München.
„ 11. **Frauenleiden und deren Verhütung.**
„ 12. **Vom medizinischen Aberglauben,** von Dr. E. Thesing-Magdeburg.
„ 13. **Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters,** von Dr. S. Munter.

Neu erschienen:

„ 14. **Verhütung und Heilung des Stotterns,** von L. Jordan, mit einer Einleitung über Sprech- und Sprachstörungen.
„ 15. **Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie,** von Dr. Julian Markuse.
„ 16. **Zähne und Zahnpflege,** von Gertrud Rewald-Berlin.

Jedes Heft 20 Pfg.

Diese **Abhandlungen** sind **für jedermann verständlich** geschrieben und sollten in **keiner Familie fehlen.**

Zu haben in der **Expedition der Volkswacht** und durch unsere **Kolporteure.**

Beilage zu Nr. 141 der „Volkswacht“.

Freitag, den 19. Juni 1908.

Die Eisenbahnkatastrophe bei Tremessen vor Gericht.

Am Dienstag wurde mit der Zeugenvernehmung begonnen. Es sind über 50 Zeugen, meistens Bahnbeamte, geladen. Auf Antrag des Verteidigers Sonnenfeld (Berlin) werden noch mehrere Zeugen geladen, die bekunden sollen, daß mehrere Tage vor dem Unfall von ihnen an einer Lasche ein Sprung bemerkt worden sei. — Mehrere Angeklagte geben dazu die Erklärung ab, daß auch von ihnen etwa drei oder vier Tage vor dem Unfall an einer Lasche ein Sprung bemerkt worden sei. — Vors.: Es ist doch merkwürdig, daß keiner der Angeklagten sich bisher über diesen Punkt ausgelassen hat. Erst jetzt, nach neun Monaten, kommen sie mit dieser Angabe heraus. — Erster Zeuge ist Bahnmeister Schulz aus Schirpitz. Er hat den Angeklagten Bajohr mehrere Tage lang vor allem im Gleisumbau ausgebildet. Auf seiner Station wurde es so gehandhabt, daß bei den Umbauten die Züge nur vorbeigelassen wurden, nachdem sie vorher Halt gemacht und ihre Geschwindigkeit so herabgemindert hatten, daß ein Mensch neben dem Zuge hergehen konnte. Von den Bolzen wurden niemals drei entfernt, sondern immer nur zwei. Wenn eine Lasche einen Riß oder Sprung auf seiner Station hatte, dann hätte er den Zug vorher halten und über die schadhafte Stelle langsamer fahren lassen. Er hätte dann weiter sofort für die Ausbesserung der gesprungenen Lasche gesorgt. — Zeuge Lokomotivführer Goltz hat wiederholt die Lokomotive zwischen Tremessen und Gnesen geführt, auch während der Zeit, wo die Gleise umgelegt wurden. Er hat

das Gleise schon früher als schlecht empfunden,

die Lokomotive bekam Schwankungen, manchmal war es besser, manchmal wieder schlechter; besonders bei Regenwetter waren die Stöße sehr stark. — Vors.: Haben Sie von diesen Wahrnehmungen Ihrer vorgesetzten Behörde Meldung gemacht? — Zeuge: Nein, nicht immer, nur gelegentlich. — Vors.: Halten Sie sich nicht für verpflichtet, von diesen Dingen Ihren Vorgesetzten gleich Kenntnis zu geben? — Zeuge: Dann hätte ich jeden Tag etwas melden müssen. Die Unregelmäßigkeiten und schadhaften Stellen an jenem Gleise waren uns ja seit Monaten bekannt. — Vors.: Wie machten sich Ihnen denn die Unregelmäßigkeiten auf der Maschine bemerkbar? — Zeuge: Es war so, als ob die Schwellen nachgäben. — Erster Staatsanwalt: War es eine gemütliche Schaukelei oder bekamen Sie immer einen heftigen Stoß? — Zeuge: Die Maschine schaukelte immer. — Vors.: Wie lange war nach Ihrer Meinung das Gleis Tremessen—Talsee schon schadhaft? — Zeuge: Schon lange, mindestens fünf bis sechs Monate vor dem Unfall stand bereits ein Warnungssignal da. — Zeuge Lokomotivführer Mittelstedt hat wiederholt die Umbaustelle mit Güterzuglokomotiven passiert. Bei früheren Umbauten habe stets eine rote Halblaterne vor der Umbaustelle gestanden, während später unter Bajohr lediglich ein Signal auf „Langsam fahren“ vor der Umbaustelle stand. — Zeuge Bauführer Siedzinski (Gnesen) gibt seiner Ansicht dahin Ausdruck, daß die Ursache der Entgleisung des Berlin-Warschauer D-Zuges nicht etwa die Auskofferung oder Bolzenlösung gewesen ist. Es muß vielmehr eine Eruption vorgekommen sein. Seiner Meinung nach könne die Art der Zerstörung der Schienen nur

durch eine Explosion hervorgerufen

sein. — Vors.: Sie meinen also, daß da etwa mit Dynamit hantiert worden sei? — Zeuge: Ob mit Dynamit, weiß ich nicht, aber ich halte es für denkbar, zumal sich in dem D-Zuge ein russischer Fürst befand. Ich habe in Südwestafrika tausende Dynamitsprengungen mitgemacht und kann nur sagen, bei Entgleisungen können die Risse in den Bolzen nur vertikal sein, während sie hier ganz andere waren. Hier waren die Risse so, wie ich sie nach Dynamitsprengungen an anderen Stellen gefunden habe.

Angekl. Bajohr: Ich habe Herrn Siedzinski als Zeugen dafür benannt, daß er bekunden soll, daß nicht etwa der von mir geleitete Umbau die Ursache der Entgleisung war, sondern die durch andere Ursachen herbeigeführte Zerreißung der Schienen. Wenn gesagt wird, daß Dynamit zur Anwendung gekommen sei, so kann ich nur sagen, daß in der Nähe der Unfallstelle der Brunnenmacher Friedrich zu tun hatte, der mit Dynamit arbeitete. — Erster Staatsanwalt: Die Erklärung des Zeugen Siedzinski scheint doch etwas phantastisch zu sein. Ich bitte aber doch, andere Sachverständige darüber zu hören. — Sachverständiger Regierungsrat Voß (Bromberg): Ich war 12 Stunden nach dem Unglück auf der Unfallstelle und habe die zerrissenen Schwellen gesehen. Das Auseinanderreißen ist nach meiner Ansicht die Folge des durch die Wagen hervorgerufenen Druckes und des allgemeinen Kuddelmuddels. — Regierungsrat Richter (Schneidemühl) kann von dem Unfall in Tremessen selbst nichts sagen. Er war aber zwei Stunden nach dem Unfall an der Unfallstelle in Strausberg bei Berlin, wo eine Entgleisung unter ähnlichen Umständen stattfand. Da war eine Lücke zwischen zwei Schienen von 200 Millimeter, die künstlich erzeugt war. An dieser Stelle war der Zug entgleist, die Maschine hatte sich zwei Meter in den Boden hineingearbeitet und am Gleise sah man, daß es zerrissen war, gerade wie hier in Tremessen. Von einer Explosion konnte damals aber keine Rede sein. Man darf Ursache und Wirkung nicht verwechseln. Die Zerreißung war die Folge der Entgleisung, nicht die Ursache der Entgleisung. — Dieselbe Erklärung geben auch die anderen Sachverständigen ab.

Zeuge Regierungsrat Dietrich ist Dezernent der Eisenbahninspektion, zu der die Strecke Thorn-Posen gehört. Er hätte bei so tiefen Auskofferungen, wie sie Bajohr vorgenommen habe, das große Haltsignal für nötig gehalten. Dagegen kann er in dem Langsamfahrtsignal an und für sich noch nicht eine absolute Betriebsgefährlichkeit sehen. Diese sei erst hervorgerufen durch die Lösung von drei Bolzen, das sei allerdings betriebsgefährlich. — Vors.: Sie halten also bei Loslösung von drei Bolzen das rote Haltsignal für erforderlich? — Zeuge: Jawohl. — Verteidiger Marcuse: Wird aber nicht in der Eisenbahndirektion Bromberg die häufige

Anwendung des roten Lichtsignals mißfällig aufgenommen?

— Zeuge Dietrich: Nur weil sich wiederholt die Lokomotivführer darüber beschwert haben. Verteidiger Marcuse: Sie sollen sich einmal dahin geäußert haben, daß die Bahnmeisterei Gnesen in letzter Zeit geradezu verlottert gewesen sei. — Zeuge Dietrich: Ob ich diesen Ausdruck gebraucht habe, weiß ich nicht. Ich kann nur sagen, der bisherige Inhaber der Bahnmeisterstelle war oft krank, es mußte immer für Vertreter gesorgt werden und dadurch kamen viele Arbeiten in Rückstand. — Hierauf tritt die Mittagspause ein.

11. Generalversammlung des Zentralverbandes der Böttcher und Böttcherei-Hilfsarbeiter Deutschlands.

K. Cassel, den 15. Juni 1908.

Vormittags-Sitzung.

Der Verbands-Vorsitzende Winkelmann eröffnet mit herzlichen Begrüßungsworten den Verbandstag. Es sind vierzig Delegierte und fünf Verbandsfunktionäre anwesend. Die Tagesordnung erstreckt sich auf Agitation und Regelung innerer Verbandsangelegenheiten. Zunächst wird die Unterstützungsfrage eines Antrages auf Anschluß an den Holzarbeiter-Verband mit auf die Tagesordnung zu setzen gestellt und nach Begründung des Kollegen Umland-Hamburg demgemäß beschlossen. Es soll zu dieser Angelegenheit ein Referat gehalten werden. Auch wird der „Weingesetzentwurf“ als achter Punkt der Tagesordnung festgesetzt.

Den gedruckten Geschäftsbericht ergänzt der Vorsitzende Winkelmann. Die Geschäftsperiode umfaßt drei Jahre und war außerordentlich zahlreich an Lohnbewegungen. Durch harte Kämpfe haben die Unternehmer Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zugestehen müssen. Doch stehen die Errungenschaften in gar keinem Vergleich zu der enormen Verteuerung der Lebenshaltung; deshalb darf der Verband nicht ruhen noch rasten, für gründliche Aufbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und den weiteren Ausbau der Organisation Sorge zu tragen.

Die Mitgliederzahl des Verbandes ist in der Berichtsperiode um 1152 gestiegen und beträgt zurzeit 7919 Berufsangehörige, die in 160 Zahlstellen vereinigt sind. Der enorme Wechsel des Mitgliederstandes macht sich besonders bei Lohnbewegungen und Streiks bemerkbar, weil zu Zeiten der Lohnbewegungen sich alles zum Verband drängt, um die Streikunterstützung einzuheimsen. — Die Anstellung des besoldeten Gauleiters für den Rhein- und Maingau hat sich außerordentlich gut bewährt und fordert zur Nachahmung heraus. Der Verband hat nicht nur an Mitgliedern gewonnen, sondern auch bei Lohnkämpfen und Tarifabschlüssen besser wie früher abgeschnitten, auch der Kampf gegen das mittelalterliche System des Kost- und Logiswesens konnte erfolgreich aufgenommen werden.

Die in München beschlossene Einführung der Erwerbslosenunterstützung hat sich gut bewährt, nur bedarf das Statut noch einer präziseren Fassung der betreffenden Bestimmungen. Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen ohne Arbeitseinstellung fanden statt: Im Jahre 1906 51 in 314 Betrieben; an denselben waren beteiligt 3204 Kollegen. Es endeten erfolgreich 34 mit 1824 Beteiligten, mit teilweisem Erfolge 15 mit 1130 Beteiligten. In zwei Fällen wurden die Forderungen zurückgezogen und der Auftrag auf eine günstigere Geschäftslage der in Betracht kommenden Betriebe vertagt. Das Jahr 1907 brachte 31 Bewegungen in 152 Betrieben mit 934 Beschäftigten. Es endeten mit vollem Erfolge 14 mit 619 Beteiligten, mit teilweisem Erfolge 17 mit 265 Beteiligten. Durch diese Bewegungen wurden erreicht für jeden Beteiligten durchschnittlich 3½ Stunde Arbeitszeitverkürzung pro Woche und eine Lohnerhöhung von 2,35 Mark, außerdem wurden in 25 Fällen korporative Arbeitsverträge für 1048 Kollegen abgeschlossen. Die Lohnbewegungen ohne Arbeitseinstellung brachten ebenfalls Lohnerhöhungen und Arbeitszeitverkürzungen, erstere für 1272 und letztere für 861 Kollegen. — Aussperrungen fanden vier statt, die teils erfolglos, teils erfolgreich endeten. Die Kosten für Streiks und Lohnbewegungen betrugen insgesamt 144.002,57 Mark, die Gesamteinnahme der Hauptkasse des Verbandes betrug während der Berichtszeit 504.798,21 Mark, denen sich eine Ausgabe von 470.055,61 Mark entgegenstellt. Als Hauptausgaben der Hauptkasse seien folgende genannt: für Agitation wurden verausgabt 145 Mark, für Rechtsschutz annähernd 600 Mark und für Umzugsunterstützung zirka 1000 Mark. Ferner wurden noch Reiseunterstützung, Sterbegeld, Reisegelder und Krankenunterstützung gewährt.

* * *

(Nachmittags-Sitzung.)

Der Vorsitzende Winkelmann erklärt in seinen weiteren Ausführungen, daß die für Agitation verausgabte Summe im Verhältnis zu anderen Verbänden nur eine winzige genannt werden muß, sie betrug pro Jahr und pro Kopf nur 32 Pfg. — Nachdem der Kassierer Thierfelder noch einige Erläuterungen zum Kassenbericht gegeben und festgestellt hat, daß das Gesamtvermögen 78.360,21 Mark beträgt, beantragt die Revisionskommission Entlastung für den Vorstand.

Die Debatte über den gesamten Vorstandsbericht gestaltet sich recht lebhaft und zeitigt manche gute Anregung für die fernere Agitation.

Am zweiten Verhandlungstage gibt Redakteur Schlimann einen Rückblick über die Entwickelung der Verbandszeitung, die aus den kleinsten Anfängen sich emporgearbeitet hat und heute in einer Auflage von 10.200 erscheint. Das Organ verursacht einen Kostenaufwand von 22 Pfg. pro Kopf und Quartal. In der Geschäftsperiode wurden drei Anklagen gegen die Redaktion anhängig gemacht, die Geldstrafen eintrugen.

Nach dem Schlußwort des Redakteurs wird die Abstimmung über die Anträge vorgenommen und werden alle Wünsche auf bessere Ausgestaltung des Fachorgans angenommen. In Zukunft erhält das Organ den Namen „Deutsche Böttcherzeitung“.

Ueber den Anschluß an den Holzarbeiter-Verband referiert Umland-Hamburg. In einem großangelegten Referat schildert Redner die Entwickelung der Gewerkschaftsbewegung und die Konzentration des Kapitals, die den Zusammenschluß der Arbeiterschaft in großen, starken Verbänden notwendig macht. Die Ausführungen sind in folgender Resolution zusammengefaßt:

„Der Verbandstag beschließt den Anschluß an den Holzarbeiter-Verband aus folgenden Gründen: Der durch die wirtschaftliche Entwickelung sich vollziehende Auflösungsprozeß und die zunehmende Konzentration der Betriebe, die Erstarkung der Unternehmerorganisation im Böttchergewerbe gestaltet den Kampf um die Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen immer schwieriger. Es ist deswegen notwendig, daß die einzelnen Glieder der Arbeiterbewegung mehr zusammengefaßt werden, um dadurch die Widerstandsfähigkeit und größere Erfolgsmöglichkeit zu steigern.“

Korreferent Seel-Mainz glaubt nicht, daß durch den Anschluß an den Holzarbeiterverband Agitation und Lohnbewegungen besser durchgeführt werden können. Die Tatsache, daß auch der Holzarbeiterverband noch über 200.000 Indifferente zu organisieren hat, beweist, daß auch dieser, aus den verschiedenen Branchen zusammengesetzte Verband bisher seine Aufgabe nicht voll erfüllen konnte. Wir wollen, wie seither, nach vorwärts drängen, und durch eigene Kraft die Organisation ausbauen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Der Kaiser als Imperator. Bürgerliche Blätter melden: „Walter Schotts im Auftrage des Kaisers modellierte Imperatorenstatue findet in einem großen Oelbilde des Professors Gustav Eberlein ein Seitenstück, das Wilhelm II. ebenfalls im Imperatorenkostüm darstellt und sich im Atelier des erst kürzlich aus Amerika zurückgekehrten Bildhauers befindet. Das im Zeitgeschmack des Barock gehaltene, überlebensgroße Bild zeigt den Kaiser, angetan mit wallendem Kriegsmantel, goldener Rüstung und Beinschienen, hoch zu Roß inmitten einer heroischen Landschaft. Das Haupt ist unbehelmt: die Rechte hält den Feldherrnstab.“

In Deutschland wird bekanntlich zweierlei Kunst gepflegt: Dekorative Theaterkunst und ernste nach Wahrheit suchende Kunst. Die erstere wird von hochgeborenen Dilettanten als das Wesen der Kunst bezeichnet und die zweite Art nennt man Rinnsteinkunst.

Ein Ibsen-Manuskript gefunden. Aus Christiania wird gemeldet: Die Herausgeber der hinterlassenen Werke Henrik Ibsens, Dr. Halvdan Koht und Dr. Julius Elias haben ein bisher unbekannt gewesenes Ibsen-Manuskript, eine romantische Novelle, die den Titel trägt „Der Gefangene auf Akershus“, gefunden. Das Manuskript wurde bei der Schwester des ersten Bewunderers Ibsens, seines Jugendfreundes Schulerud, entdeckt. Es wird gleichzeitig mit den übrigen hinterlassenen Arbeiten Ibsens veröffentlicht werden.

Ein einstürzender Campanile? Nach Depeschen aus Venedig scheint der reizende Campanile der Kirche San Stefano in Venedig trotz wiederholter Dementis tatsächlich in Gefahr, einzustürzen. Man erörterte ernstlich die Frage, den bedrohten Glockenturm niederzulegen, um einer Katastrophe vorzubeugen.

Ein Goethe-Schiller-Denkmal wurde nach einer Meldung aus Milwaukee im dortigen Washington-Park in Gegenwart einer großen Festversammlung enthüllt. Bürgermeister Rose nahm das Denkmal als Geschenk des Deutschtums im Namen der Stadt entgegen.

Weshalb stirbt die Diphtherie nicht aus? Obgleich gegen die Diphtherie energische Schutzmaßregeln ergriffen werden, haben wir doch in Deutschland eine Zunahme zu verzeichnen; die Sterblichkeit allerdings scheint durch das Diphtherieheilserum günstig beeinflußt zu sein. Man muß sich die Frage vorlegen, woher diese merkwürdige Erscheinung kommt und sie wird, da trotzdem die Diphtherietodesfälle immer noch groß sind, wie zum Beispiel in Stettin im Jahre 1903 19,403 Personen daran starben, nach Gründen dafür suchen müssen. Diese liegen, wie uns Oberarzt Gabriel in der „Berliner klinischen Wochenschrift“ mitteilt, in der Gefahr der Weiterverbreitung durch die Rekonvaleszenten und genesenden Bazillenträger. So tritt oft eine Verwickelung auf, die zu dem Herztode nach scheinbarer Beendigung der Diphtherie führen kann. Nicht weniger als zwanzig Prozent aller Verstorbenen fallen nach Gabriel dem letzteren zur Last, und zwar sind solche Kinder erheblich später mit dem Heilserum eingespritzt worden als die anderen, wenngleich man ja in solchen Fällen das Mißtrauen großer Kreise gegen das Serum verstehen muß. Wichtig ist die Bestimmung, wie lange noch nach der Heilung die Haftezeit der Diphtheriebazillen bei den Rekonvaleszenten und Genesenden dauert. Darnach soll man als Regel ansehen, eine Isolierung jedenfalls bis zur vierten Woche, möglichst aber bis zur fünften bis sechsten Woche hinaus durchzuführen. Man braucht aber nicht sehr beunruhigt zu sein, denn diese unangenehme längere Lebenskraft der Diphtheriebazillen über Wochen und Monate hinaus — es handelt sich um Beobachtungszeiten von 56, 56, 58, 67, 98, 97, 96 Tagen bis zu sechs Monaten — kommt doch nur bei einem geringen Prozentsatz vor.

Aus aller Welt.

Millionenfälschung in Banknoten. Aus Brüssel wird gemeldet: Große Sensation erregt hier die Verhaftung eines jungen Mannes, der einen Graveur zur Anfertigung von fünf Millionen falscher 500 Frankscheine zu bestimmen versucht hatte. In Vlissingen sollte eine Schiffsladung aufgekauft und dann wieder verkauft werden, wobei die falschen Papiere in echte Münze umgesetzt werden sollten. Dieser naive Plan ist wahrscheinlich von den Mißerfolgen der Polizei beeinflußt, die noch nicht ein einziges der zahlreichen Münzverbrechen der letzten Zeit aufzudecken vermochte.

Ueberfall auf einen Kraftwagen. Wie aus Köln gedrahtet wird, wurde ein Fabrikbesitzer aus dem Vorort Kalk, der eine Kraftwagenfahrt mit seiner Familie unternahm, von vier Burschen in der Nähe von Siegburg Abends in der gemeinsten Weise angegriffen. Die Rohlinge warfen mit schweren Biergläsern nach den Insassen des Wagens. Das 12jährige Töchterchen des Fabrikbesitzers wurde durch einen Wurf an den Kopf derart verletzt, daß man das Schlimmste für ihr Leben befürchtet. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Auf der Jagd verhungert. Aus Quebec wird telegraphisch gemeldet: Im September v. J. waren 3 Pariser, Gussat und Beernardt in Begleitung eines Führers nach dem nördlichen Gebiet Kanadas aufgebrochen, um dort zu jagen; seitdem waren alle 3 verschwunden. Jetzt wurden die Ueberreste der beiden Franzosen aufgefunden, und aus verschiedenen Feststellungen scheint hervorzugehen, daß die beiden infolge von Entbehrungen gestorben sind, nachdem sie vorher ihren Führer verspeist hatten.

„Ein Edelster der Nation“. In der Kuppelecke der „Münchener Neuesten Nachrichten“ (Nr. 268) findet sich folgendes Inserat:

Reiche Dame, die den Adel wünscht,
kann realisiert werden. Briefe ꝛc.

Es wird nicht an reichen Damen fehlen, die sich gern „realisieren“ lassen wollen und die weder an der Selbstprostitution eines „Adeligen“ noch an der standesgemäßen Dummheit, die sein Inserat beweist, Anstoß nehmen.

Zwei Kinder in der Badewanne ertrunken. Zwei Kinder der Familie Ackermann in der Eylauerstraße 5 in Berlin, Mädchen im Alter von 10 und 4 Jahren, nahmen in der Badestube des Hinterhauses unbeaufsichtigt ein Bad. Da die Mädchen zu lange blieben, sah die Wirtschafterin — die Mutter hat die Familie verlassen — nach den Kindern. Die Mädchen hatten die Tür verriegelt; ein Schlosser, der die Tür öffnete, fand die Mädchen in der Wanne ertrunken vor. Die Feuerwehr stellte mit dem Sauerstoffapparat Belebungsversuche an, die jedoch ergebnislos verliefen.

Erwischter englischer Fischdampfer. Der englische Fischdampfer „Margate“, Kapitän Sheppard aus Grimsby, ist Dienstag Morgen zwischen Borkum und Norderney beim Fischen auf deutschem Gebiet angetroffen und vom Torpedoboot „S 42“ eingebracht worden. Der Kapitän wurde verhaftet, und ins Amtsgericht nach Cuxhaven gebracht. — Wenn jetzt nur nicht die Veranlassung gegeben ist, daß der Germane nach allen Seiten um sich schlagen muß.

Das neue San Francisco. Zwei Jahre sind seit der furchtbaren Zerstörung von San Francisco vergangen. Angesichts des ungeheuren Trümmerhaufens erklärten damals die größten Optimisten, daß man mindestens drei Jahre nur für die Wegräumung der Trümmer brauchen würde und daß dann wenigstens zehn oder fünfzehn Jahre vergehen würden, bevor die Stadt die Spuren ihres furchtbaren Unglücks auch nur einigermaßen vertilgt hätte. Aber die amerikanische Tatkraft hat Wunder getan. Es wurden im Jahre 1906 mehr als 510 Häuserblocks, im Werte von mehr als 400 Millionen zerstört. Nun sind aber schon in den seitdem verflossenen zwei Jahren für Neubauten mehr als 403 Millionen ausgegeben worden; und an der Stelle der 28,188 verschwundenen Häuser, von denen viele nicht groß waren, sind bereits 14,270 neue erstanden, und die meisten sind weit größer als die zerstörten. Und diese ganze neue Stadt haben die Bürger aus eigener Kraft aufgebaut, obwohl die bekannten Besteuerungsgeschichten in der städtischen Verwaltung und dann die große Geldklemme in den Vereinigten Staaten zu den durch das Erdbeben und den Riesenbrand verursachten Schäden noch andere hinzugefügt haben. Von dem

Redner bittet, die Resolution abzulehnen. Die Debatte wird von Gräger-Lüneburg mit einer kurzen Streifung jener Vorkommnisse in der Hamburger Versammlung, die bereits Anlaß zur Debatte bei Punkt Presse gaben, eröffnet. In weiterem betont der Redner, daß der Böttcherverband auf gesunder Grundlage ruhe und daher kein Grund zum Anschluß vorhanden sei. Dieser Gedanke zieht sich durch die ganze Debatte, auch die durch Lokalzuschläge erhöhten Beiträge des Holzarbeiterverbandes werden erwähnt. Nachdem sieben Delegierte zu diesem Punkte gesprochen haben, wird die Resolution durch namentliche Abstimmung mit 36 Stimmen gegen 4 abgelehnt.

Ueber Agitation und Organisation referiert Kollege Seel-Mainz. In beredten Worten schildert der Redner die Schwierigkeiten, die sich der Agitation in fast allen Gegenden, speziell aber dort, wo der Katholizismus herrscht, entgegenstellen. Die katholischen Arbeitervereine schießen allenthalben wie Pilze aus der Erde und suchen die Arbeiter im Bann zu halten. Dieser Erscheinung haben unsere Organisationen durch entsprechende Maßregeln entgegenzutreten, und die Agitation für unseren Verband sowohl wie für eine freie politische Anschauung zu fördern. Dazu bedarf es für unseren Verband mehr der Freistellung von Kräften, damit die Agitation planmäßiger betrieben und alle Erscheinungen im wirtschaftlichen und politischen Leben genügende Beobachtung finden können. Um unheilvollem Einfluß des Kapitalismus zu begegnen, brauchen wir Agitation und Organisationen auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Nach Aufstellung eines Agitationsprogramms fordert Redner die Anstellung von besoldeten Gauleitern.

Die Debatte zeitigt noch manche praktische Anregung, unter anderem wird den Gauleitern die Aufgabe zugeteilt, sich der Aufnahme von Statistiken zu widmen. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die Unfalls- und Krankheitsfälle, sowie die Art der Erkrankungen dürften ein Feld ungeheuren Agitationsstoffes bieten. — Die Anträge werden einer fünfgliedrigen Kommission zur Beratung überwiesen.

Ueber den Gewerkschaftskongreß in Hamburg referiert Gräger. In einem kurzen Resumee streift Redner die einzelnen Punkte der Tagesordnung und glaubt, daß wohl vor allen Dingen ein großes Interesse für Regelung der Maifeier vorliegen dürfe, denn die von Generalkommission und Parteivorstand gefaßte Resolution sei als eine glückliche Lösung nicht zu betrachten, durch sie werde die Arbeitsruhe am 1. Mai in den Hintergrund gedrängt.

Die Debatte gestaltet sich lebhaft und dreht sich hauptsächlich um die Maifeier, wobei die Meinungen der Freunde und Gegner aufeinanderplatzen. Winkelmann verweist auf die Beschlüsse der letzten Generalversammlung und glaubt, daß dadurch die Maifeierfrage für den Böttcherverband geregelt sei. Im weiteren wird betont, daß die Arbeitsruhe anläßlich der Maifeier abhängig von der Stärke der Organisation ist und daß nach diesem Grundsatz verfahren werden muß bei Beschlußfassung über die Einstellung der Arbeit. Im weiteren wird gewünscht, daß ein klarer Beschluß in dieser Frage zustande kommt. Winkelmann führt aus, daß diesen Wünschen nicht Rechnung getragen werden könne, da nach seiner Meinung weder der Parteitag noch der Gewerkschaftskongreß hier eine Aenderung treffen kann, denn die Frage sei durch den internationalen Kongreß geregelt.

Durch Schlußantrag wird die Debatte geschlossen. Seitens des Referenten wird eine Resolution eingebracht, die strikte Durchführung der Pariser Beschlüsse fordert und Generalkommission und Parteivorstand beauftragt, aufs neue die Frage der Maifeier zu prüfen, um einen gangbaren Weg zu finden. Nach ziemlichen heftigen Auseinandersetzungen, die in Geschäftsordnungsdebatten zum Austrag kommen, wird die Resolution gegen zwei Stimmen abgelehnt.

Partei-Angelegenheiten.

Partei und Jugendorganisation. Der Parteivorstand veröffentlicht folgende Richtigstellung:

Die „Leipziger Volkszeitung" polemisiert in ihrer letzten Nummer unter der Spitzmarke: „Interessante Enthüllungen zum Thema: Gewerkschaften und Jugendorganisationen" gegen einen Aufsatz des Genossen Legien, der in den „Soz. Monatsheften" zum Gewerkschaftskongreß erschien. Dabei berührt die „Leipz. Volksztg." auch die Besprechungen, die zwischen Parteivorstand und Generalkommission über die zukünftige Agitation unter der proletarischen Jugend stattgefunden haben.

Mit dieser für die Gesamtarbeiterbewegung äußerst wichtigen Frage haben sich Parteivorstand und Gewerkschafts-Kommission vor und nach Erlaß des Reichsvereinsgesetzes mehrfach befaßt und nach Zustandekommen dieses Gesetzes hat der Parteivorstand sich mit der Generalkommission auf Richtlinien geeinigt, die dem Parteitag in Nürnberg für seine Beschlußfassung über die zukünftige Agitation unter der Jugend zur Grundlage dienen werden.

Die „Leipz. Volksztg." schreibt dazu: „Wenigstens behauptet Legien, daß dem Nürnberger Parteitag ebenfalls die Frage der Jugendorganisation vorliegen wird. Die Parteipresse weiß davon noch nichts. — Die „Leipz. Volksztg." hat dabei bereits in ihrer Nr. 102 vom 5. Mai 1908 berichtet, daß der Nürnberger Parteitag über die Details der Jugendorganisation entscheiden wird. Wenn die „Leipziger Volksztg." weiter behauptet, daß durch Geheimabmachungen beabsichtigt sei, die Jugendorganisationen zu vernichten, so ist das schon deshalb falsch, weil unter dem Reichsvereinsgesetz die sozialistischen Jugendorganisationen in der alten Form einfach nicht mehr möglich sind. In Konsequenz dessen beschloß der Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands auf seiner Darmstädter Generalversammlung bekanntlich am 3. Mai, den Verband aufzulösen und in den einzelnen Städten Komitees aus den über 18 Jahre alten Mitgliedern zu bilden, die als provisorische Träger der Jugendorganisation zu gelten haben, bis der Nürnberger Parteitag entschieden hat. Die „junge Garde" hat auf ihrer außerordentlichen Generalversammlung einfach aus dem neugeschaffenen Rechtszustande die Konsequenz gezogen. Genosse Dr. Frank erklärte in Darmstadt: „Keinen Zentimeter werden wir vor den Bestimmungen des Gesetzes zurückweichen, wir sind entschlossen, die alten Ziele zu erreichen, wenn auch auf anderem Wege." An der Vorbesprechung, die der Darmstädter Generalversammlung voranging, nahm auch ein Vertreter des Parteivorstandes teil. Die Darmstädter Beschlüsse enthalten das, was dem Nürnberger Parteitag für ganz Deutschland als Grundlage der Jugendorganisation vorgeschlagen werden soll. Außerdem soll die Gründung eines sozialistischen Jugendorgans beschlossen werden. Das alles ist längst bekannt. — Es wäre deshalb gut gewesen, wenn die „Leipz. Volksztg." ihren eigenen Bericht über die General-Versammlung der jungen Garde einmal gelesen hätte, ehe sie ihre „Sensationsmeldung" in die Welt setzte.

Daß die „Leipziger Volkszeitung" durch ihre Methoden die Gewerkschaften gegen sich aufbringt, sollte sie doch nicht mehr verwundern. Sie hat sich aber kürzlich erst wegen einer ähnlichen Sache gegen die „Fränk. Tagespost" beschwert.

Arbeiterbewegung.

Metallarbeiter!

Zum Streik und zur Aussperrung bei der Firma Brown, Boveri u. Co. A.-G. in Mannheim ist zu berichten, daß trotz der vierzehntägigen Dauer des Kampfes es der Firma nicht gelungen ist, Streikbrecher zu bekommen. Neuerdings scheint die Firma nun mit der Unterstützung der Industriellen-Nachweise die Heranziehung der edlen Elemente intensiver betreiben zu wollen. Da sie wohl voraussetzt, daß die Metallarbeiter zu sehr auf Ehre halten um sich als Streikbrecher nach Mannheim locken zu lassen, versucht man es auf einem Umwege, indem Leute für das Schweizer Werk gesucht werden. Durch Fertigstellung der notwendigsten Arbeiten im Schweizer-Werk will die Firma sich aus der Verlegenheit helfen.

Wir ersuchen also dringend alle Metallarbeiter, bei Nachweisung von Arbeit durch den Industriellen-Nachweis, äußerst vorsichtig zu sein und sich genau zu erkundigen, wohin sie vermittelt werden!

Auch im Frankenthaler Werk der genannten Firma ist es zur Kündigung von seiten der Firma gekommen. Die dort beschäftigten Modellschreiner (5 Mann) haben sich geweigert, für Mannheimer Arbeit Modelle zu machen und daraufhin wurde sämtlichen Formern, Modellschreinern und Hilfsarbeitern auf nächsten Donnerstag gekündigt. Es wird dann die Gesamtzahl der Kämpfenden zirka 1500 Mann betragen.

Aussicht, durch Verhandlungen mit dem Industriellenverband den Konflikt beizulegen, ist vorerst nur wenig vorhanden.

Wir ersuchen die Metallarbeiter aller Branchen, das gesamte Industriegebiet, Mannheim-Ludwigshafen a. Rh., strengstens zu meiden und auch unter keinen Umständen Arbeit für die Schweiz anzunehmen. Ebenso ersuchen wir alle Arbeiter, die auswärtigen Montagen dieser Firma wie bisher weiter genau zu beachten und schädliche Vorkommnisse uns sofort zu berichten.

Die Ortsverwaltung Mannheim
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Metallarbeiter. Die Streiks bei den Firmen M. Neuhaus und Comp. (Pulsometer und Injektorenbau) und H. Behnisch (Maschinenfabrik) in Luckenwalde dauern unverändert fort. Die Firma H. Neuhaus macht gewaltige Anstrengungen, um Arbeitswillige zu bekommen. Es ist ihr ja bisher in ganz geringem Maße geglückt und wird der Erfolg des Kampfes davon abhängen, wenn es gelingt, den Zuzug fremder Arbeitskräfte fernzuhalten. — Der Firma Behnisch ist es noch nicht gelungen, trotzdem der Streik schon 11 Wochen dauert, auch nur einen einzigen Streikbrecher zu bekommen. Beide Firmen annoncieren in verschiedenen Zeitungen nach Arbeitskräften.

In Guben befinden sich die Klempner in einer Abwehrbewegung. Der am 1. Juni d. J. abgelaufene Tarifvertrag wurde von der Klempner-Innung gekündigt und der Abschluß eines neuen Vertrages abgelehnt. Am letzten Tage vor Ablauf des Tarifes rückten die Innungsmeister mit ihrem Tarif heraus. Der von den Krautern ausgefertigte Tarif enthielt ganz erhebliche Verschlechterungen der Stundenlöhne. Darauf wurde beschlossen, die Arbeit zu den schlechteren Bedingungen am Montag, den 1. Juni nicht wieder aufzunehmen. Der Zuzug ist nach beiden Orten unter allen Umständen fern zu halten.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juni.

Geschichtskalender.

19. Juni.

1650 Der Kupferstecher Mathäus Marian der Aeltere †.
1792 Der Dichter Gustav Schwab in Stuttgart *.
1867 Kaiser Maximilian von Mexiko standrechtlich erschossen.
1899 Erste Lesung der Zuchthausvorlage.

*** Noch mehr pastorale Wohlanständigkeit.** Wir hatten jüngst den Pastor Nitschke noch etwas zu hoch eingeschätzt. Wir glaubten, er hätte sich damit begnügt, den Professor Kauffmann zu provozieren und dann seine Entgegnung zu ignorieren. Aber nein: Das Blatt dieses Frommen teilt höhnisch-dreist mit, daß es diese unanständige Tat noch durch die unanständigere übertroffen habe, Herrn Professor K. das Manuskript gar nicht einmal wieder zurückzuschicken, sondern sich anzueignen, ohne es zu veröffentlichen. Ja, einige Zeit darauf erfuhr diese schäbige Maxime in der Nitschkezeitung die dritte Steigerung: Der fromme Pastor vermöbelt in einem ellenlangen Artikel die Entgegnung Kauffmanns, ohne daß die Leser sie zu lesen bekommen! — Man muß schon sehr fromm, ebenso fromm wie der gottesfürchtige Nitschke sein, um dieses Maß an Wohlanständigkeit zu erreichen.

*** Der neue Tarif über die Kur- und Verpflegungskosten** an den städtischen Krankenhäusern, der gestern vom Gesundheitsausschuß der Stadtverordnetenversammlung gebilligt wurde, soll dem Wunsche der Krankenkassen entsprechend erst am 1. April 1909 in Kraft treten. Von da an wird die Erhöhung von 1,50 Mk. auf 2,00 Mk. pro Tag für Erwachsene und von 80 Pf. auf 1 Mk. für Kinder bis zu 10 Jahren eintreten, sofern es sich um nicht notorisch vermögende Personen und Kassenmitglieder handelt. Im städtischen Irrenhause soll der bisherige Satz von 2 Mk. bestehen bleiben. Bei dieser Gelegenheit wurde auch mitgeteilt, daß am gleichen Tage alle anderen Krankenhäuser Breslaus die gleiche Erhöhung werden eintreten lassen.

Gleichzeitig beschloß der Gesundheitsausschuß den Bau von fünf Probebrunnen am Oderufer auf Pirschamer Gelände, und den sechsmonatigen Betrieb derselben für 27 000 Mk. zur Annahme zu empfehlen. Bekanntlich sollte sie zur Untersuchung, ob in der Nähe der Oder für unsere Grundwasserversorgung Wasser zu finden ist, dienen.

*** Nochmals Herr Krojanker.** Im „Schuhmacher-Fachblatt" wird in der neuesten Nummer der niedliche Bericht über Herrn Krojankers Vorliebe „für Aktstudien" aus der „Volkswacht" abgedruckt und dazu bemerkt:

„Irren wir nicht, ist der feine Herr Krojanker auch Teilhaber der Schuhfabrik von Tack u. Co. in Burg. Wundern sollte es uns nicht, wenn Herr Krojanker auch Mitglied irgendeines Vereins für „Hebung der Sittlichkeit der unteren Volksklassen" wäre, er ist doch geradezu Spezialist in der „Sittlichkeit", nebenbei eine solide Stütze von Thron und Altar, Ordnung und Religion, wie jeder andere „gute Bürger". Der Mann verdiente Boykott und Sperre, damit seinem Treiben ein gründliches Ende bereitet würde."

Inzwischen versucht der gebrandmarkte Herr Krojanker sein Heil auf andere Weise: Er verbreitet das Gerücht, er hätte die „Volkswacht" wegen ihres damaligen Berichts über ihn verklagt, aber die „Volkswacht" habe sich bereit erklärt, 300 Mk. Buße an ihn zu zahlen, wenn er die Klage zurückziehe. Selbstverständlich ist das erlogen, und da eine solche Verleumdung dem Ansehen der „Volkswacht" sehr schaden kann, hat unser Verantwortlicher, Genosse Wolff, den Herrn Krojanker wegen Verleumdung verklagt. Ein Sühnetermin ist bereits anberaumt.

---

großartigen Aufschwung des Handels bekommt man einen Begriff, wenn man erfährt, daß der Geldumsatz in den Banken für das Jahr, das mit dem 18. April 1907 schloß, 8 Milliarden und 268 Millionen Mark betrug; von dieser Summe ist jedoch abzuziehen die Milliarde, die von den Versicherungs-Gesellschaften gezahlt worden ist; in dem Jahre, das mit dem 18. April 1908 schloß, betrug der durch den Handel beeinflußte Geldumsatz in den Banken 7 Milliarden und 644 Millionen.

Eine temperamentvolle Gattin. Eine tragikomische Ehescene hatte, wie das Wiener Extrablatt berichtet, vor dem Richter des vierten Bezirks in Wien ihr Nachspiel. Frau Karoline W. erschien unter der Anklage, die Sicherheit der Passanten dadurch gefährdet zu haben, daß sie einen Teil des Mittagessens, insbesondere die heiße Suppe, durchs Fenster auf die Straße geworfen habe und das Eßbesteck nachfolgen ließ. Sie erzählte dem Richter, wie sie dem heimgekehrten Gatten das Essen vorsetzte, das vorzüglich zubereitet gewesen sei — denn sie sei eine erprobte Köchin — der Mann aber habe trotzdem allerlei Ausstellungen gemacht und die Speisen für verdorben erklärt; lächerlich habe er schon etwas zuvor gegessen. Diese ganz unbegründete Verdächtigung ihrer Kochkunst habe sie so in Harnisch gebracht, daß sie alles zum Fenster hinauswarf. Mit Verdächtigung der Unbescholtenheit, der Reue und der Aufregung lautete das Urteil auf fünf Kronen Geldstrafe. Als sie erklärte, die Strafe anzunehmen, rief der Gatte seufzend aus: „Sie is verurteilt . . . aber i bin dreifach g'stra't und sie gar net! Erstens muß i a neuch's G'schirr und Besteck kaufen, zweitens versäum' i heut' a G'schäft und drittens, Herr Richter . . . muß die fünf Kronen do wieder i zahlen! Ja, ja, mit die Weiber is a groß's Kreuz!"

Ein Todesopfer der Prügelpädagogik. In diesen Tagen züchtigte die 45 Jahre alte Lehrerin Siegismund in dem Vorort Oberrad bei Frankfurt a. M. eine zehnjährige Schülerin und schlug sie derart mit dem Kopfe auf das Pult, daß das Kind bewußtlos zusammenbrach. Die Schülerin ist vorgestern Nachmittag, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, gestorben. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Lehrerin war bereits 15 Jahre in Stellung.

Ueber eine freche Raubtat wird aus Kalk bei Köln gemeldet: Ein junger Beamter der Firma Humboldt wurde gestern Morgen von der Hauptkasse zu der am anderen Ende der Straße liegenden Eisenerzabteilung des Werkes mit einem großen, in drei Säcke abgefüllten Geldbetrag gesandt, der zur Auszahlung der Arbeiter dienen sollte. Beim Betreten der Gießerei wurde der Bote von mehreren Burschen überfallen, die ihm Sand in die Augen streuten, gewaltsam den einen Sack mit 1000 Mark Inhalt entrissen und flüchteten. Der Beamte verteidigte tapferhaft die beiden anderen Säcke, schrie um Hilfe, worauf auch Personal herbeieilte, aber die beiden Räuber nicht mehr einholen konnte.

Variete und Landtags-Wahl. Zu einem hübschen Intermezzo kam es bei der Abgeordneten-Wahl im Landtagswahlbezirk Rixdorf-Schöneberg. Der Wahlakt fand in dem großen Festsale der „Neuen Welt" in der Hasenheide statt. Um 11 Uhr Vormittags leerte sich plötzlich der Saal zur Hälfte. Und der Grund? Auf der kleinen Gartenbühne hielt eine Varietetruppe Probe ab, und die Wahlmänner, die schon ihrer Pflicht genügt hatten oder „noch lange nicht dran" waren, ergötzten sich an dem Ballett, den Kraftleistungen der Akrobaten und den grotesken Späßen der Komiker. Ein Wahlmann rief einer Sängerin launig zu: „Fräulein, Ihnen gebe ich meine Stimme". Die Künstlerin erwiderte schlagfertig: „Soll ich Ihnen dafür meine Stimme geben"? Landtagswahl und Ueberbrettl, reimen sich also, wenigstens im Milieu der Hasenheide, offenbar ganz gut zusammen.

Kleine Chronik. Die von Italien nach Bayreuth auf einer Automobilfahrt befindliche Sängerin Edith Walter ist am Montag früh mit ihrem Automobil unweit **Innsbruck** mit einem anderen Automobil zusammengestoßen und wurde durch das Fenster des Autos herausgeworfen. Sie erlitt im Gesicht und an den Händen Verletzungen. Die beiden Automobile wurden stark beschädigt. — Bei **Overtyssche in Belgien** stürzte ein mit drei Personen besetztes Automobil infolge Versagens der Bremse in einen Graben. Einer der Insassen erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. — In **Bonn** überfuhr ein Kraftwagen einen Telegraphenarbeiter, die Insassen beschleunigten die Fahrt und ließen den Bewußtlosen liegen, ohne sich um sein Schicksal zu kümmern. Straßengänger suchten den Kraftwagen aufzuhalten. Es entspann sich eine wüste Jagerei. Der Wagen war mit zwei Herren und einer Dame besetzt. Die rücksichtslosen Fahrer entkamen in der Richtung nach Köln. — Auf der Straße von Bonn nach Köln wurden Nachts zwei Radfahrer von einem Kraftwagen überfahren, dessen Insassen die Schwerverletzten in die Klinik in Bonn schafften, wo einer der Radfahrer kurz darauf starb. Der andere liegt ebenfalls hoffnungslos danieder. In **Wippach** bei Laibach wurde der Pfarrer Dechant Matthias Cjavec, ein 70jähriger Greis, Sonntag von einem 25jährigen Burschen durch Messerstiche ermordet. Man hielt den Mörder zuerst für irrsinnig, bis entdeckt wurde, daß aus der Tischlade ein größerer Geldbetrag von dem Mörder geraubt worden war. Der Täter dürfte sich nach Laibach oder nach Triest geflüchtet haben. — In der Krebsgasse zu **Köln** kam es am Dienstag zu einem Straßenbahnunfall, wodurch fünf Personen verletzt wurden. Ein Anhängewagen entgleiste im Augenblicke, als aus entgegenkommender Richtung ein Straßenbahnwagen heranfuhr. — In **Danzig** reinigte ein Schutzmann seinen geladenen Dienstrevolver. Aus Unvorsichtigkeit berührte er den Abzug, als seine Frau in die Stube trat. Der Schuß traf die Frau so unglücklich in den Hals, daß sie gleich darauf starb. — Ein Riesenhecht mit dem Gewicht von 120 Pfd. wurde durch den Wellenschlag eines Dampfers bei Niederau an den Strand des **Ammersees** geworfen; er war mehrere Zentimeter hoch mit Moos bedeckt. — In **Fürstenwalde** wurde ein kleines Kind, das längere Zeit im alten Schützengarten allein gespielt hatte, derartig von Raupen geplagt, daß es schwer krank mit hohem Fieber daniederliegt. — Der Rechtsanwalt Seiler aus Burgstädt wurde vom Landgericht **Chemnitz** wegen Unterschlagung von 36.000 Mk. Konkursgeldern zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Bei **Trossen** in der Neumark schlug der Blitz in eine Schafherde, tötete 40 Schafe und verbrannte den Schäfer schwer. — Eine Arbeiterfrau in **Brüssel**, die von ihrem, dem Trunke ergebenen Gatten andauernd mißhandelt wurde, tötete diesen während des Schlafes durch einen Messerstich ins Herz.

Vermischtes.

Das offiziöse Dementi. Als die Nachricht in die Presse gelangte, daß von hoher Seite der Wunsch geäußert wurde, in Mainz ein kaiserliches Schloß zu besitzen, erklärte die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung":

„Wir können feststellen, daß eine solche Absicht nicht besteht und auch niemals bestanden hat."

Darauf wurde nun aber von Mainz aus die Tatsache berichtet, daß der frühere Bürgermeister und der Finanzausschuß auf Anregung von oben wirklich mit der Frage beschäftigt waren.

Was wird die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" auf diese Mitteilung antworten? Doch nur das eine:

„Wir können feststellen, daß es in Mainz keinen Bürgermeister und keinen Finanzausschuß gibt und beides nie gegeben hat."

Sollte auch dieses Dementi in Mainz wieder richtig gestellt werden, so bleibt der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" nichts übrig, als offiziös zu erklären:

„Wir können feststellen, daß die Stadt Mainz nicht vorhanden ist und auch niemals existiert hat."

Es ist möglich, daß man die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung darauf aufmerksam macht, daß die Stadt Mainz dennoch vorhanden ist. Und dann wird das offiziöse Preßorgan sich nicht anders retten können, als an der Spitze seines Blattes offiziös zu melden:

„Wir können feststellen, daß wir nichts feststellen können noch je in der Lage waren, etwas feststellen zu können."

Dann endlich wird kein Widerspruch mehr erfolgen.

„Mr."

Ein neues Fiasko des Polizeipräsidenten.

Am 23. März d. J. konstituierte sich hier der Verein „Jung-Freisinn". Zwei Tage vorher hatten auf Anregung des Parteisekretärs Müller vier Mitglieder der Freisinnigen Volkspartei mit diesem die Gründung des Vereins beraten und beschlossen, und jeder hatte sich verpflichtet, aus seinem näheren Bekanntenkreise geeignete Kräfte anzuwerben und zu der konstituierenden Versammlung mitzubringen. Das war auch geschehen, und lediglich aus den auf diese Weise zusammengebrachten Personen bestand die Versammlung vom 23. März. Der Polizeipräsident war trotzdem der Meinung, daß die Versammlung zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten gedient habe und deshalb anmeldungspflichtig gewesen sei. Parteisekretär Müller, der die Anmeldung unterlassen, und der Wirt des Versammlungslokals, der den Versammlungsraum hergegeben, erhielten daher, ganz als wären sie leibhaftige Sozialdemokraten, Strafbefehle über je 20 Mark wegen Verletzung des Vereinsgesetzes. Außerdem gingen auch auf Grund desselben Gesetzes allen Vorstandsmitgliedern Strafbefehle zu, weil der Polizei nicht innerhalb drei Tagen, sondern erst am 3. April, die Statuten und das Mitgliederverzeichnis eingereicht worden war.

Alle erhoben Einspruch, und so hatte jetzt das Schöffengericht über die Sache zu entscheiden. Dasselbe gelangte, zum argen Leidwesen des Herrn Bienko, zur Freisprechung aller Angeklagten, weil die beanstandeten Handlungen zwar noch zur Zeit der Geltung des preußischen Vereinsgesetzes von 1850 begangen waren, jetzt aber, zurzeit der gerichtlichen Aburteilung, das Reichsvereinsgesetz vom 19. April (seit dem 15. Mai) bereits Geltung erlangt hatte.

§ 2 Abs. 2 St.-G.-B. bestimmt nämlich: „Bei Verschiedenheit der Gesetze von der Zeit der begangenen Handlung bis zu deren Aburteilung ist das mildeste Gesetz anzuwenden."

Und daß das Reichsvereinsgesetz das mildere war, ergab sofort ein Vergleich der in Betracht kommenden Bestimmungen. Es gewährt den Vereinsvorständen zwei Wochen Zeit zur Einreichung der Statuten und verlangt ein Mitgliederverzeichnis überhaupt nicht mehr. Der Vorstand war daher in dieser Richtung keines Verstoßes schuldig. Bezüglich der Anmeldungspflichtigkeit von Versammlungen schreibt das neue Gesetz vor, daß öffentliche Versammlungen, in denen politische Angelegenheiten behandelt werden sollen, dergestalt öffentlich bekannt zu machen sind, daß die Polizei bei normaler Aufmerksamkeit rechtzeitig davon Kenntnis erlangt. Nach dem alten Gesetz war jede Versammlung anmeldungspflichtig, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. In der konstituierenden Versammlung des Vereins „Jung-Freisinn" waren nun zwar nach der Ueberzeugung des Gerichts politische Angelegenheiten behandelt worden, aber sie war nach der Art ihrer Zusammensetzung keine öffentliche gewesen. Daher hatte sich weder der Einberufer, noch der Wirt des Versammlungslokals strafbar gemacht, und es war auch in diesem Punkte Freisprechung geboten.

Mit dieser Art von Rechtsprechung ist zwar den bürgerlichen, nicht aber den sozialdemokratischen Vereinen gedient. Denn bei diesen wird man, wie es ja Herr Bienko vor drei Tagen angefangen hat, die „Art ihrer Zusammensetzung" nicht als Argument gelten lassen wollen, weil ja die sozialdemokratischen Vereine überall eine viel größere Mitgliederzahl aufweisen. Aber das ist ja erst abzuwarten. Dagegen hätte das Gericht bei sinngemäßer Anwendung des Gesetzes die Polizei noch weiter abblitzen lassen und ausführen müssen, daß unter dem neuen Vereinsgesetz derartige Zusammenkünfte überhaupt nicht als solche gelten, die, weil sie sich mit politischen Angelegenheiten befassen, anmeldungspflichtig wären.

Immerhin ist es erfreulich, zu sehen, daß die staatsretterischen Bemühungen der Polizei auch in diesem Falle selbst von Breslauer Richtern eine Zurückweisung erfuhren. Trotzdem wagt nicht eines von den freisinnigen Blättern eine Kritik des polizeilichen Feldzuges gegen ihre junge Organisation! Ja, die „Bresl. Ztg." bringt es sogar fertig, ihren Bericht mit einer Ueberschrift zu versehen, die ein Lob des neuen Vereinsgesetzes darstellt. Auch das bringt die Bockpolitik so mit sich. — Herr Bienko lacht sich darob ins Fäustchen.

Vom Kautionsschwindler Paul Meißner.

Wie oft wir auch und eindringlichst vor Kautionsschwindlern gewarnt haben, gibt es doch leider wieder noch Leute, die sich durch Vorspiegelungen, eine Lebensstellung und ein gutes Auskommen zu erhalten, verleiten lassen, ihre Ersparnisse herzugeben, die meistens mit der Auslieferung als verloren zu betrachten sind. Es gibt eben gewissenlose Geschäftsleute, die nicht vom Verdienst, sondern ausschließlich von den erschwindelten Kautionen existieren. Ein solches Geschäft war die Firma Meißner u. Co., die in Margarine handelte. Diese Firma stellte Kassenboten, Verkäufer, Reisende, Maschinenschreiberinnen und sonstiges Personal an, wenn sie im Besitze von Vermögen waren. Sie fragte nicht nach Zeugnissen, sondern ein jeder, der 500 Mark oder mehr besaß, und das Geld als Geschäftseinlage hergab, der wurde ohne weiteres engagiert.

In Versprechungen war der Herr Prokurist, um diesen handelt es sich nur, sehr freigebig, doch mit den Gehaltszahlungen haperte es sehr. Bei dem verhältnismäßig kleinen Geschäftsumfange, konnte er die vielen Angestellten garnicht beschäftigen, zum Teil hatten sie freie Zeit. Es war ja ausschließlich Herrn Meißner um die Einlagen zu tun. Das Gewerbegericht und Kaufmannsgericht hatte fortwährend Prozesse von Angestellten dieser feinen Firma zu führen, die ihre Kautionen und rückständigen Lohn forderten. Dabei trat der Beklagte immer renitent auf, so daß er zwei Mal mit Ordnungsstrafen belegt werden mußte, einmal mit 20 Mk. und das andere Mal sogar mit 50 Mk.

Dieser Meißner steht unter Anklage und ist bekanntlich in Untersuchungshaft genommen. In der Sitzung des Kaufmannsgerichts vom 17. d. M. klagten 5 Angestellte, Reisende, Buchhalter und eine Maschinenschreiberin auf Rückzahlung von Kaution und wegen rückständigen Gehalts. Der eine verlangte 3000 Mk. Kaution und 700 Mk. Gehalt, der zweite 2700 Mk. Kaution und 600 Mk. Gehalt, der dritte 1133 Mk., der vierte 700 Mk. usw. Die Reisenden hatten 150—200 Mk. Gehalt und 15 Mk. Reisespesen. In dieser Sitzung wurde das strafbare Treiben des Meißner offenbar. Er selbst ist nicht Inhaber des Geschäfts, die Inhaber desselben waren Wilhelm Grieger und Frau Anna Meißner. Grieger hatte sich um den Posten als Kassenbote bei Meißner gemeldet und wurde sofort angenommen. Er wurde zum Associé gemacht, mußte aber sein ganzes Vermögen von 8900 Mk. als Einlage hergeben. Er erhielt eine Zeitlang 90 Mk. Gehalt pro Monat, um das Geschäft brauchte er sich nicht zu kümmern. Der arme Mann verliert sein ganzes Vermögen und ist obendrein zivilrechtlich den Gläubigern haftbar. Der Mann hat keine Ahnung von dem Geschäftsgebaren Meißners, ebenso die Frau Meißners. Das Personal wurde dem Meißner, wie festgestellt ist, durch einen Stellenvermittler zugewiesen.

Die Entscheidung in dem Prozesse wurde vertagt; es wurde die Vernehmung des Meißner für notwendig erachtet. Doch wurde dem Antrage des Klägers stattgegeben auf Ausbringung eines Arrestes auf die Außenstände der Firma. Das, was noch zu retten ist, wollen die Kläger unter sich teilen. Es wird behauptet, daß Meißner in einem Jahre etwa 40.000 Mk. durchgebracht hat. Im nächsten Termin soll Meißner aus der Haft vorgeführt werden.

* **Es kommt noch besser mit der Krise!** Das ist ungefähr der Sinn der Anschauung der Handelskammer Oppeln, die in ihrem Jahresberichte interessante Betrachtungen über die Aussichten auf wirtschaftlichem Gebiete anstellt. An einer Stelle des Berichts heißt es:

„**Eine ungünstige Wirkung der neuen Handelsverträge** hat sich, wie die Kammer feststellt, mit dem Konjunkturwechsel sofort bemerkbar gemacht, und die zahlreichen Klagen über die **Absperrung der ausländischen Märkte** dürften sich im Jahre 1908, nachdem die Ausfuhr infolge der geringeren Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes von noch größerer Bedeutung geworden ist, **noch erheblich vermehren und verschärfen.**"

So lange wir diese doch unvermeidlichen Wirkungen der Zollpolitik voraussagten, wars natürlich „sozialdemokratische Verhetzung."

* **Paßt auch für die Breslauer Justiz.** Die Berliner Wochenschrift „Tribüne" berichtet ausführlich über die letzthin vor Gericht enthüllten Heldentaten des Schutzmanns Hermann Schmidt, den sie einen „angehenden Handabhacker" nennt, und meint zum Schluß recht offenherzig:

„Die Kritik der Breslauer Polizei- und Justizverhältnisse will ich diesmal dem Leser selbst überlassen, weil ich befürchte, daß die Berliner Richter über mich nicht so milde urteilen würden, wie es die Breslauer über den exzedierenden Schutzmann getan haben. Berechtigte Federstriche werden nämlich zuweilen anders beurteilt als unberechtigte Säbelhiebe!"

Zentralorganisierte gegen Lokalorganisierte.

Das Gewerkschaftskartell hat es für angezeigt gehalten, den Arbeitern, die trotz der Auflösung der lokalen Vereinigungen immer noch den Gedanken der Zersplitterung und Spaltung der gewerkschaftlichen Organisationen in sich aufgenommen haben, den Unterschied zwischen „Zentralorganisation und lokaler Vereinigung" klarlegen zu lassen. Das Kartell veranstaltete zu diesem Zweck eine Versammlung, zu der besonders die Maurer, Zimmerer und Bauhilfsarbeiter beider Richtungen eingeladen waren. Die Versammlung fand am Mittwoch im Gewerkschaftshause statt, hatte aber nur einen ganz schwachen Zuspruch, so daß der Versammlungsleiter Genosse Mehrlein erst die Versammlung anfrug, ob sie abgehalten bezw. der angesagte Vortrag gehalten werden solle. Die Lokalisten waren für Abhaltung.

Genosse Th. Müller, der das Referat übernommen hatte, behandelte das Thema „Zentral oder Lokal" in durchaus sachlicher Weise, ohne irgend in die örtlichen Streitigkeiten und Unstimmigkeiten einzugehen. Seine Ausführungen gipfelten in dem Worte „Einheit". Wer angesichts der Bestrebungen der Arbeitgeberverbände und ihrer Konzentration unter den Zentralverbänden Zersplitterung hineintrage, der sei kein Freund der Arbeitersache, der trägt nur dazu bei, daß die Scharfmacher noch mehr als bisher die Schlinge um die Arbeiterorganisationen zusammenziehen, nur sie haben eine Freude an der Zerklüftung. Wenn die Freien Gewerkschaften im Kampfe mit anderen Organisationen, den christlichen, den gelben, den Hirsch-Dunckerschen, stehen, dann weiß man, daß wir auf einer anderen Weltanschauung stehen. Wenn aber Arbeitsbrüder, mit denen man viele Jahre Schulter an Schulter um Erringung einer besseren Existenz gekämpft, die Fahne verlassen und Uneinigkeit in die Reihen der Streiter bringen wollen, dann schmerzt es einen. Nie und nimmer könne die lokale Vereinigung einen Erfolg bei einer Lohnbewegung erringen, wenn es selbst den Zentralverbänden unter den heutigen Verhältnissen schwer wird, Streiks siegreich durchzufechten, wie soll es da ein Lokalverein imstande sein. Alles strebt nach Einheitlichkeit. Von jeher haben unsere großen Führer, und voran Bebel, nach diesem großen Ziele gestrebt. Und nun wollen einzelne die schon begraben geglaubte Idee der Dezentralisation wieder aufnehmen. Die Zentralverbände haben für die Mitglieder so viele und schöne Vorteile geschaffen. Arbeitsnachweise, Arbeitersekretariate, Bauarbeiterschutzkommissionen usw., diese Einrichtungen seien notwendige Postulate der freien Verbände, die lokale Vereinigungen nie schaffen können. Zum Schluß machte Müller noch Angaben über die Entwickelung der freien Gewerkschaften und die moderne Arbeiterbewegung und zeigte dabei, welche Erfolge sie seit ihrem Bestehen erzielt haben. Das sollten die Lokalisten nicht vergessen.

Die Diskussion war eine sehr rege, sie artete zuweilen in Mißtönen aus. Am sachlichsten sprach noch Genosse Finke, der ein altes bewährtes Mitglied der Zimmererorganisation war und nach den letzten Vorgängen im Baugewerbe eine lokale Vereinigung in Breslau mit Hilfe des Genossen Meisel-Berlin gegründet hat. Finke berührte nur örtliche Verhältnisse die ihn dazu geführt, der Zentrale den Rücken zu kehren. In dieser hätten nur die Führer ein Recht zu bestimmen, nicht die Mitglieder. Daß der Schiedsspruch angenommen worden, ohne vorher die Mitglieder zu befragen, sei eine nicht zu entschuldigende Verfehlung usw.

Wie ein roter Faden zog sich die Anschuldigung der Entrechtung der Mitglieder durch alle Reden der Lokalisten. Sie verlangen das Mitbestimmungsrecht bei allen wichtigen Fragen und das Recht der Absetzung der Beamten, die ihnen nicht zu Willen sind. Wie jetzt die Organisation verwaltet würde, sei ein Zusammenarbeiten nicht möglich. Bauarbeiter Franke, der aus dem Bauarbeiterverbande ausgeschlossen wurde, erging sich in gemeinen Schmähreden gegen die Gewerkschaftsführer, seine Ausführungen waren nicht ernst zu nehmen. Wenn dieser Mann, wie er sich rühmte, in der freien Vereinigung eine führende Rolle einnimmt, dann steht sie gerade nicht auf einem hohen geistigen Niveau. Mit Recht bemerkte Genosse Späth, es möge Mißstimmung herrschen, aber dieserhalb gleich abtrünnig werden und Eigenbrödelei treiben, sei nicht recht, da gibt es noch andere Mittel. Zimmerer Goldschmidt wandte sich gegen Finke, dem er vorhielt, daß der Verband nicht anders habe handeln können, als er es getan, und daß sein Auftreten gegen den Verband durchaus nicht gerechtfertigt sei. — Es sprachen sodann noch die Lokalisten Wipprich und ein anderer, die Finke Recht gaben.

Auf uns hat die Versammlung den Eindruck gemacht, daß die lokale Vereinigung nicht von Dauer sein kann und wird. Es waren von ihren Anhängern kaum 30 Personen anwesend — ein Beweis, daß selbst die unzufriedenen Kreise der Bauarbeiter von den Lokalisten und noch mehr von der unschönen Art des Auftretens weit abrücken.

* **Schauturnen im Gewerkschaftshause.** Infolge der Ausweisung aus den städtischen Turnhallen durch den Magistrat waren unsere Arbeiterturner gezwungen, in Tanzlokalen ihre Turnstunden abzuhalten. An ein regelmäßiges Turnen war unter solchen Umständen nicht zu denken und führte zu Unzuträglichkeiten. Infolgedessen wurde den Arbeiterturnern ein Platz im Gewerkschaftshause eingeräumt. Die Räume des ehemaligen Eiskellers und des linken Teiles des Vordergartens sind als Turnplatz hergerichtet. Anläßlich der am Sonntag, den 21. d. Mts., erfolgenden Einweihung des neuen Turnplatzes findet ein Schauturnen mit darauf folgendem Tanzkränzchen im Gewerkschaftshause statt. Das Programm ist wie immer gut zusammengestellt und soll Zeugnis von den Fortschritten der bei den Arbeitern allgemein beliebten Turner ablegen. Da außer den turnerischen Vorführungen noch ein gutes Konzert, ausgeführt von Mitgliedern der Theaterkapelle unter Herrn Rüsters Leitung, und Kinderbelustigungen großen Stils. Kreisspiele, Dreibeinlaufen, Stangenklettern, Sackhopfen, Fackelpolonaise — Fackel gratis — geplant sind, so ist für ausreichende Unterhaltung von Jung und Alt gesorgt. Der Eintritt beträgt pro Person 20 Pf., Kinder 10 Pf. Billets sind in der Volkswacht zu haben. Um den sich allezeit freudig in den Dienst der allgemeinen Arbeiterbewegung stellenden Turnern eine kleine Entschädigung für die aufgewandte Mühe zu sichern und dem Gewerkschaftshause recht viele Gäste zuzuführen, sei der Besuch des Festes am Sonntag allen denen empfohlen, die einige frohe und genußreiche Stunden verleben wollen.

* **Dr. Erich Ladenburg †.** Der bei dem Segelunglück im Templiner See verunglückte Herr ist Dr. Erich Ladenburg, Privatdozent der Physik an der Universität Berlin. Der so jäh aus dem Leben Geschiedene hat das 30. Lebensjahr noch nicht beendet. Die Beerdigung findet in Breslau statt.

* **Schon wieder ein Opfer der Lichtschächte!** In der Nacht vom 16. zum 17. um 1 Uhr stürzte der Kaufmann Hillebrand, Neudorfstraße 16 wohnhaft, vom 3. Stock über das Treppengeländer in das Kellergewölbe hinab, wobei er bewußtlos liegen blieb. Ein sofort zur Stelle herbeigerufener Arzt konstatierte eine schwere Verletzung der Kopfschlagader. In seiner Wohnung wurde ihm die Wunde vernäht. Eine Schutzvorrichtung fehlte, wie bei den meisten Lichtschächten, auch hier.

Aus Schlesien und Posen.

35. Deutscher Gastwirtstag.

Nachdem am Dienstag die Bevollmächtigtensitzung des in Görlitz stattfindenden 35. Deutschen Gastwirtstages innere Angelegenheiten des Verbandes erledigt hatte, wurde gestern früh im Festsaale des „Europäischen Hofes" der 35. Deutsche Gastwirtstag eröffnet. Der nächstjährige Verbandstag wird in Stettin abgehalten. Hierauf sprach Topf (Danzig) über die Gründung von Genossenschafts-Brauereien. Er verweist auf den Kampf, den die Gastwirte gegen die Brauereien im vorigen Jahre zu führen gehabt hätten. Die Biersteuer sei von den Brauereien auf die Gastwirte abgewälzt worden. Wenn die Gastwirte sich jetzt zusammentun, indem sie als eigentliche Abnehmer des Bieres der Macht, die die großkapitalistischen Brauereien ausüben, ein Paroli bieten, so sei das begreifliche Selbsthilfe. Er warnt aber, daß die Genossenschafts-Brauereien und Vereinsgründungen sich in einen Bierkrieg einlassen sollten. Sie müßten an den Preisen festhalten. Die Kollegen müßten einsehen, daß die Ueberschüsse ja doch wieder in ihre Tasche fließen. — Derspatten (Mühlheim a. R.): Wir haben in Rheinland-Westfalen einen sehr schweren Kampf durchzumachen gehabt, aber es ist uns gelungen, eine modern eingerichtete Brauerei zustande zu bringen. Es empfiehlt sich jedoch nicht die Gründung von Genossenschafts-Brauereien, sondern von Gesellschaften mit beschränkter Haftung. — Burghardt (Frankfurt a. O.): Nicht in allen Städten ist die Gründung von Genossenschafts-Brauereien angebracht. Wir haben in Frankfurt a. O. sehr trübe Erfahrungen gemacht, an denen viele Kollegen noch heute zu tragen haben. In der Frage spielt der Geschmack des Publikums, das doch das Bier trinkt, eine sehr große Rolle. Wir können also nur sagen: Vorsicht, große Vorsicht bei der Gründung von Genossenschafts-Brauereien. — Groth (Berlin) erwartet, daß die Ringbrauereien zum Herbst eine neue Bierpreiserhöhung durchsetzen werden. Er ersucht ebenfalls, für Genossenschafts-Brauereien einzutreten.

Es wird schließlich folgende Resolution angenommen:

„Der 35. Deutsche Gastwirtstag empfiehlt allen Vereinen, dort, wo es angängig ist, und wo sich die Rentabilität nach gehöriger Information voraussehen läßt, die Gründung von Vereins-Brauereien oder Genossenschafts-Brauereien."

Außerdem wird noch ein Antrag von Köster (Altona) angenommen, daß der Vorstand alles Material über die Gründung von Vereins- oder Genossenschafts-Brauereien sammeln und in einer Denkschrift herausgeben soll.

Hierauf sprach Generalsekretär Brückner über: Die Reichsbank und die Geldteuerung.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen empfiehlt Lasse (Berlin) den Vereinen Anschluß an den Versicherungsvertrag mit dem Allgemeinen Deutschen Versicherungsverein in Stuttgart. Dieser Antrag wird nach längerer Debatte angenommen.

Sodann beschäftigte sich der Verbandstag mit der Einführung von Kontrollmarken und der Preisregelung für den genossenschaftlichen Kohlensäurebezug. Weitere Anträge betrafen die Veröffentlichung von Pachtausschreiben der Eisenbahn-Direktionen für Bahnhofswirtschaften, die im „Gasthaus" zusammengestellt werden sollen.

Morgen gehen die Verhandlungen zu Ende.

Mit den Verhandlungen ist auch eine Ausstellung der Schularbeiten gewerblicher Fachschulen verbunden, die viel Interesse erregte.

Der untergehende Mittelstand.

Aus Freiburg wird uns geschrieben:

Diejenigen unserer Gegner, die den Mittelstand für sich beanspruchen, bestreiten unseren Programmsatz, daß die ökonomische Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft mit Naturnotwendigkeit zum Untergange des Kleinbetriebes führt, aufs heftigste. Nicht etwa weil sie überzeugt sind, daß wir Falsches lehren, sondern sie tun dies, weil sie den Mittelstand als Stimmvieh bei den Wahlen brauchen und weil sie mit Recht befürchten, daß der Mittelstand, wenn er zur rechten Erkenntnis der Rolle käme, die er in der ökonomischen Entwickelung zu spielen gezwungen ist, sich mit seinen natürlichen Bundesgenossen, dem Proletariat, vereinigen würde, um mit diesem um so wirksamer den Kampf gegen das Großkapital zu führen. Aus dieser Befürchtung heraus reden die Vertreter des Kapitals immer wieder dem Mittelstande vor, daß die Lehren der Sozialdemokratie falsch seien, trotzdem sich tagtäglich vor unseren Augen ein Entwickelungsprozeß vollzieht, der unaufhaltsam den Untergang des Kleinhandwerkertums zur Folge haben muß.

Unsere Stadt ist geradezu ein typisches Beispiel für die Richtigkeit unserer Lehren. Als vor einigen sechzig Jahren die Regulatoruhren-Industrie hierher verpflanzt wurde, entstanden nach und nach eine ganze Reihe von Kleinbetrieben, die sich alle mit der Fabrikation von Uhren oder Uhrgehäusen befaßten. Doch bald machte sich das Bestreben geltend, alle die kleinen Betriebe zu einem großen zusammenzufassen. Tatsächlich kam auch die Fusion zustande, sodaß heute, was die Fabrikation von Uhren betrifft, der Aktiengesellschaft für Uhrenindustrie, in welcher zirka 1500 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden, nur noch ein Kleinbetrieb mit zirka 30 Arbeitern gegenübersteht. In der Gehäusefabrikation war die Zahl der nicht fusionierten Betriebe größer, jedoch ist die Zahl nach und nach immer kleiner geworden, da diese Betriebe unter der Konkurrenz der Aktiengesellschaft schwer zu kämpfen haben. Das ist ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß die Aktiengesellschaft im Besitze der neuesten und besten Maschinen ist, die es ermöglichen, daß die Teilarbeit bis aufs Kleinste durchgeführt werden kann.

Jetzt, in den Zeiten der wirtschaftlichen Krise, macht sich das Uebergewicht des Großbetriebes ganz besonders bemerkbar. Bereits im vorigen Herbst machte der Kleinfabrikant Vogel seinem Leben freiwillig ein Ende, da er in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Nunmehr hat der Gehäusefabrikant Grillwald seinen Betrieb, in welchem er noch 20 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigte, aufgelöst. Wieder ein Unterlegener im Kampfe gegen das Großkapital. Die noch übrigen Kleinbetriebe haben zum größten Teil die wöchentliche Arbeitszeit auf fünf Tage reduziert. Aber auch in den beiden Betrieben der Aktien-Gesellschaft, in welchen Gehäuse fabriziert werden, wird nur an fünf Tagen der Woche gearbeitet. In der Aktiengesellschaft für Leinenindustrie wurde den Arbeitern ebenfalls bekannt gegeben, daß eine Arbeitszeitverkürzung eintreten wird und zwar eine solche von vorläufig sechs Stunden wöchentlich.

Wir stehen also mitten drin in der Krisis. Die Arbeiter sind sich längst darüber klar, daß durch die kapitalistische Produktionsweise die Krisen eine naturnotwendige Erscheinung werden, die in immer kürzeren Zwischenräumen wiederkehren und die immer größeren Umfang annehmen. Die Mittelständler aber klammern sich nach wie vor an ihre Widersacher an, — bis sie der Zwang der Tatsachen endlich eines besseren belehren wird und dann wird es zu spät sein.

Brieg, 17. Juni. Verhaftung des Sittlichkeits-Verbrechers. Als mutmaßlicher Täter wurde am Montag Abend im Etablissement „Tivoli" der bisher bei einem Bauer in Paulau beschäftigte landwirtschaftliche Arbeiter Traugott Burghardt festgenommen. Derselbe hat sowohl gegenüber dem ihn verhaftenden Polizeibeamten, als auch in der polizeilichen Vernehmung am Dienstag Morgen die Tat eingestanden. Nach vollbrachter Tat sei er nach Paulau zurückgekehrt und dort um 8¼ Uhr wieder eingetroffen. Am Montag Morgen sei er nach Brieg gekommen und habe sich den Vollbart abnehmen lassen. Darauf ist er wohl herumgestreift. Am Spätnachmittag lagerte er im Chausseegraben in der Nähe des Gasthauses Tivoli, in das er später einkehrte. Hier wurde er, wie die „Brieger Zeitung" meldet, von Viehhändlern erkannt und darüber befragt, wo er denn seinen Vollbart gelassen habe. Burghardt antwortete zunächst nicht, sondern tat so, als ob er taubstumm wäre. Man sah sich nun den Burschen näher an, entdeckte, daß er im Gesicht mehrere Kratzwunden hatte, und fragte nun, zunächst scherzhafterweise, ob er etwa den Angriff auf die kleine H. verübt und von ihr so zugerichtet worden sei. Nach kurzem Widerstreben gab er zu, der Täter zu sein. Darauf nahm man ihn fest und brachte ihn nach Brieg, wo er der Polizei übergeben wurde. Burghardt macht den Eindruck eines geistig minderwertigen Mannes. Ihm wird jetzt übrigens noch ein zweites Sittlichkeitsdelikt zur Last gelegt. Er soll nämlich vor acht Tagen bei Kobpen einen Jungen völlig ausgezogen und mißbraucht haben.

Das Mädchen ist noch am Leben und liegt schwer krank in der elterlichen Behausung darnieder.

— Der verschwundene Knabe Wieczorek ist heute Nachmittag 3 Uhr von zwei Bäckergesellen, die baden gehen wollten, als Leiche aus dem Mühlgraben an der Mühlinsel gelandet worden.

Brieg, 16. Juni. Zur Landtagswahl. Bei den heutigen Wahlen der Wahlmänner wurden insgesamt 407 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die Konservativen Kache und Schaube 573 die Sozialdemokraten Schütz und Scholich 34 Stimmen. Drei konservative Wahlmänner durften sich bei der Wahl nicht beteiligen, da der Landrat ihre Wahl für ungültig erklärte, indem in dem Orte die Erstwahl festgesetzt wurde, ohne daß die ministerielle Erlaubnis dazu eingeholt wurde. Daß die konservativen Herren auch dafür gesorgt haben, daß unsere Genossen den Tag und die Stunde nicht vergessen, ist ja ausgeschlossen. Nur haben unsere Genossen dem Rettel nicht Folge geleistet. Einigen unserer Wahlmänner ging folgendes Schreiben zu:

„Brieg, 11. Juni 1908.

Nachdem Sie als Wahlmann gewählt sind, ersuchen wir Sie ergebenst am Dienstag, den 16. Juni d. Js., Punkt 10 Uhr Vormittags im großen Saale des Schauspielhauses zu Brieg zur Hauptwahl zu erscheinen und Ihre Stimme zunächst für Herrn Amtsvorsteher Kache-Schüsselndorf und dann für Herrn Professor Schaube-Brieg abzugeben.

Im Auftrage: v. Wobrsch. Just."

Diese Einladung hatte ja insofern gefruchtet, daß unsere Genossen vollzählig zur Wahl erschienen und ihre Stimme für die Genossen Schütz und Scholich abgegeben haben. Um aber auch unseren Genossen ein kleines Bild der Zusammensetzung der konservativen Wahlmänner, welche für das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft eintreten wollen, zu geben, diene folgendes: Es befanden sich unter ihnen 27 Lehrer, 29 Handwerksmeister, 12 Pfaffen und die übrigen waren Gutsbesitzer, Landräte, Aerzte, hohe Beamte usw. Man konnte beobachten, wie so mancher Beamte in strammer Haltung vor dem Landrat seine Stimme abgab.

Die bei der Landtagswahl erzielten Erfolge werden uns aufs neue anspornen, dieselben voll und ganz auszunutzen. Darum fordern wir die Genossen, die bei der Landtagswahl brav mitgearbeitet haben, zu neuer Arbeit, zu neuen Erfolgen auf.

—f. **Sagan**, 17. Juni. Vergebliche Liebesmüh. Schon oft ist hier von katholischen oder anderen Leuten der Versuch gemacht worden, die hiesige Arbeiterschaft für sich zu gewinnen, bisher immer ohne Erfolg. Für diesmal hatte man sich aber wirklich angestrengt und gehofft, endlich mal auf die Kosten zu kommen. Sollte da am Sonnabend, Abends 8 Uhr, in einer großen öffentlichen Versammlung, veranstaltet von der katholischen Fachabteilung der „große" schlesische Bull aus Breslau eine Rede über den Zweck und Nutzen der katholischen Fachvereine halten. Bei dieser Gelegenheit sollte auch der Sozialdemokratie mal ordentlich eins ausgewischt werden. Um aber ja nicht etwa in Verlegenheit zu kommen, den Saal wegen des überaus stark zu erwartenden Besuchs absperren zu müssen, wurde der größte und schönste Saal, das „Konzerthaus" gemietet. Um 8 Uhr sollte der Tanz beginnen. Bull mit einigen seiner Getreuen war pünktlich zur Stelle und auch von unserer Seite waren 18 Mann anwesend. Alles harrte der Dinge, die da kommen sollten. Doch wer nicht kam, das war die Saganer Arbeiterschaft. Viertelstunde um Viertelstunde verrann, und immer noch eine gähnende Leere. Endlich um 9¼ Uhr verkündete der Vorsitz, daß die Versammlung „leider" wegen zu schwachen Besuchs ausfallen müsse. Herr Bull hatte also keine Gelegenheit, die Saganer Arbeiter zu belehren und den Genossen, die sich schon längst auf diesen Bull-Abend gefreut hatten, war ebenfalls eine Freude verdorben. Einer unserer Genossen begab sich nunmehr sogleich an den Vorstandstisch und machte dort Herrn Bull und seinen Getreuen den Vorschlag, wenn man uns das nächste Mal freie uneingeschränkte Diskussion gewähre, was man diesmal „unterlassen" hatte mit bekannt zu machen, so würden wir schon dafür sorgen, daß die Versammlung das nächste Mal auch besucht wird. Wenn man aber die freie Meinungsäußerung verhindere, solle man sich jede Mühe ersparen. In ihrer Verlegenheit stammelten die Herren einige nichtssagende Worte und zogen dann wie die betrübten Lohgerber, von dannen.

In dasselbe Los mußten sich Tags darauf die Brüder in Christo, die sich den Namen „christlich-national" beilegen, teilen. Zu einer „großen" öffentlichen Gewerkschaftsversammlung für die Arbeiter aller Berufe hatte man Sonntags Nachmittags 5 Uhr die Saganer Arbeiter in das Lokal „Germania", Boberstraße, eingeladen. Hier sollte der christlich-nationale Arbeitersekretär Herr Spaarenberg aus Grottau eine Rede vom Stapel lassen. Ganze drei Christen, einen männlichen und zwei weibliche, hatte man auf die Beine gebracht, sodaß gleich die Christlichen zur Bildung eines Bureaus gerade ausreichten. Herr Spaarenberg mußte also, wollte er seine Rede vom Stapel lassen, diese lediglich vor den 8 anwesenden freien Gewerkschaftlern halten. Aber auch hier zog man es vor, unverrichteter Sache wieder auseinander zu gehen. Es war also auch hier, wie schon so oft vorher, nichts zu machen. Unser aufrichtigstes Beileid. Die Saganer Arbeiterschaft hat somit aufrichtigstes Beileid bewiesen, wie sie über diese Zersplitterer der Arbeitersache denkt. Hoffentlich vergessen diese Herren ein für allemal das Wiederkommen.

Glogau, 17. Juni. Naturwunder. Zum zweitenmal in Blüte steht in dem Garten der Villa Tix in Rauschwitz ein Birnbäumchen. Während die erste Blüte bereits Frucht angesetzt hat, sind nun auf jungem Holze neue Blütenreiser getrieben, und haben sich diese Blüten voll entfaltet.

Reichenbach, 17. Juni. Das Unwetter im Eulengebirge. Ueber die schweren Gewitter, welche Dienstag wieder die Gegend am Eulengebirge heimgesucht haben, wird der „Schlesischen Zeitung" noch berichtet: Am Spätnachmittag des Dienstag türmten sich dunkle Wetterwolken zusammen, und namentlich im Reichenbacher Talkessel tobten bald mehrere schwere Gewitter. Bei nicht endenwollendem Donner zuckten unausgesetzt grelle Blitze, durch welche den Feuerwehren in der ganzen Umgegend harte Arbeit entstand. Schwer betroffen wurde diesmal Peterswaldau. Ein Blitzstrahl traf auf der Wiese des Gutsbesitzers Rausch die Witwe Ernestine Neumann und verbrannte sie am ganzen Körper in schwerer Weise. Großfeuer durch Blitzschlag entstand in den Betriebsetablissements des Baumeisters Deckert in Peterswaldau. Der Blitz schlug in den Schornstein, zerriß diesen und setzte die Nebengebäude, in welchen sich die Tischlerei und die Zimmerei befinden, in Brand. Die Feuerwehren aus der Umgegend, so aus Reichenbach und Langenbielau, griffen mit der Ortsfeuerwehr den Brand energisch an. Die Dierigsche Berufsfeuerwehr aus Ober-Langenbielau war gleichfalls schnell zur Stelle und griff wacker ein. Aus zahlreichen Schlauchleitungen und mit der Dampfspritze wurde das Feuer bekämpft, doch erst nach zweistündiger mühevoller Arbeit konnte ein weiteres Umsichgreifen des Brandes verhütet werden. Ein weiterer Blitzstrahl zertrümmerte in der Poltenschen Wohnung zahlreiches Mobiliar und Wirtschaftsgegenstände. In Habendorf schlug der Blitz in die Stallung des Stellenbesitzers Liebig und tötete drei Kühe. Ein weiterer Strahl traf in Gnadenfrei die Zimmermannsche Fabrik, zerschmetterte eine vor dieser stehende hohe Pappel und demolierte die elektrischen Leitungen. Ferner zündete ein Blitz im Jäschkeschen Bauerngute in Girlachsdorf. Von Peilau-Gnadenfrei brachte die Peile große Wassermassen mit, und es wurden Maßregeln zum Schutze der gefährdeten Brücken getroffen. Die Peile uferte aus und setzte bei Peilau große Flächen Acker und Wiesen unter Wasser. Das Unwetter berührte auch den Schweidnitzer Kreis, hat aber dort ernstliche Schäden nicht verursacht.

Ein wolkenbruchartiger, mit Hagel vermischter Regen ging heute Nachmittag in der vierten Stunde über den nördlichen Teil des Neurode r Kreises nieder.

Die Gegend um Ludwigsdorf, Königswalde und Rudolfswaldau im Kreise Waldenburg hatten ungemein zu leiden. Die heftig angeschwollene Waldiz brachte allerhand Haus- und Stubengerät, Baumstämme usw. mit. In Mölke schlug der Blitz in eine Gärtnerstelle, infolgedessen das Haus niederbrannte.

* **Flinsberg**, 17. Juni. Brand mit Menschenverlust. Gestern morgen in der vierten Stunde entstand beim Hausbesitzer Ullrich Nr. 107 hierselbst Feuer. Es verbreitete sich mit unheimlicher Geschwindigkeit, so daß die auf so jähe Weise aus dem Schlaf gerissenen Ullrichschen Eheleute nur mit knapper Not ihr Vieh in Sicherheit bringen konnten. Leider hat bei diesem Brande ein junges Menschenkind seinen Tod in den Flammen gefunden. Da das im ersten Stockwerk schlafende Dienstmädchen nicht erschien, begab sich Herr Ullrich eilends nach oben, um das junge Mädchen herunter zu holen. Es gelang ihm auch, es zu erreichen. Aber vermutlich infolge Einatmens von Rauch völlig kopflos geworden, riß sich das Mädchen von Herrn Ullrich wieder los und fand so einen schrecklichen Tod in den Flammen. Die Unglückliche ist nach dem „Queisboten" eine Tochter des Totengräbers Herrn Vierig in Birkicht und war 18 Jahre alt.

Ober-Leisersdorf, 17. Juni. Leichenfund. Sonntag früh zwischen 7 und 8 Uhr wurde der seit dem 4. Juni verschwundene Müllermeister Schäfer aus Ulbersdorf in seinem Wohnhause, ganz unter dem Dache versteckt, als Leiche aufgefunden. Da nach dem Verschwinden des Schäfer eine Tasse mit Gift vorgefunden wurde, ist wohl anzunehmen, daß er sich auf diese Weise das Leben genommen hat.

Erdmannsdorf, 18. Juni. Straßenraub. Am Mittwoch, den 10. d. Mts., nachmittags gegen 6 Uhr, kam ein in Hirschberg wohnhafter Schüler auf seinem Zweirade von Krummhübel gefahren und mußte an dem Erdmannsdorfer Schlosse wegen eines ihm entgegenkommenden Automobils absteigen. In diesem Augenblick trat ein junger Mensch an den Schüler heran und versuchte eine Unterredung anzuknüpfen, die aber der Radfahrer ablehnte. Daraufhin versetzte der junge Mann dem Schüler einen so heftigen Stoß vor die Brust, daß dieser in den Straßengraben flog, während der Täter sich des zur Erde fallenden Rades bemächtigte und im schnellsten Tempo mit dem Rade in der Richtung nach Hirschberg davonfuhr. Die aufgenommene Verfolgung mußte der Schüler der Anstrengung wegen aufgeben.

Neustadt OS., 17. Juni. Die anständige Angeklagte. Die unglaubliche Radauszene, welche sich am 8. Januar d. J. hierselbst im Gerichtssaale abspielte, brachte, wie die „Neisser Zeitung" berichtet, das Dachdecker Gustav Grober'sche Ehepaar von hier nochmals wegen Beleidigung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Gefangenenbefreiung auf die Anklagebank. Am 8. Januar d. J. erfolgte die Verurteilung derselben wegen Beleidigung und Ruhestörung zu 2 bezw. 6 Monaten Gefängnis und je 3 Wochen Haft. Bei dieser Verhandlung leisteten sich die Angeklagten wahre Tobsuchtsanfälle und sämtliche Gerichtsdiener waren nicht imstande, dieselben zu bewältigen. Es mußte polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden, und als diese erschien, wurde selbst den Polizeibeamten energischer Widerstand geleistet. Der Radau nahm einen solchen Umfang an, daß eine zweite Verhandlung, welche damals noch gegen Frau Grober allein anstand, vertagt werden mußte. Dieser Exzeß und ein anderer Fall vom 13. Januar d. Js. bildeten den Gegenstand der neuen Anklage. Am 13. Januar sollte Frau Grober verhaftet werden und wurde von dem Polizeibeamten, welcher den Auftrag dazu erhalten hatte, auf der Straße angetroffen. Einen günstigen Moment benutzend, ergriff sie die Flucht und fand dabei tatkräftige Unterstützung durch ihren Ehemann, welcher sie wiederholt den Händen der Polizei und mehrerer Straßenpassanten, welche sich an der Verfolgung beteiligt hatten, entriß. Im Hause eines Bekannten, in dessen Wohnung sie sich verborgen hatten, erfolgte dann endlich die Festnahme. Bei der Abführung hob Frau Grober noch einen Stein von der Straße auf und wollte denselben einem ihrer Verfolger an den Kopf werfen; sie wurde aber rechtzeitig daran gehindert. Bei der Verhandlung benahmen sich beide Eheleute ziemlich anständig. Gustav Grober wurde zu 3 Wochen, seine Ehefrau zu 2 Monaten Gefängnis und Publikationsbefugnis für die beleidigten Beamten verurteilt. Freudestrahlend über das milde Urteil verließ das Ehepaar den Gerichtssaal und Frau Grober rief dabei: „Ich war auch heute anständig!"

Neustadt OS., 17. Juni. Polizei-Bericht. Ueber die aufmerksame Tätigkeit der Polizei wird allmonatlich Bericht erstattet und die verschiedensten Uebertretungen registriert. Nicht weniger als 40 solcher Fälle verzeichnet der letzte Polizeibericht aus dem schönen Monat Mai, wovon 15 allein in den Rahmen des „Mädchen für alles" (§ 360, 11 St.-G.-B.) untergebracht werden. Außer der Bestrafung des Genossen Nader wegen der angeblich unterlassenen Anmeldung bezw. Bekanntmachung einer Versammlung sind noch zwei bemerkenswerte Fälle aufgeführt, welche wenig geeignet erscheinen, gewissen Leckermäulern den Appetit auf etwas Auserlesenes besonders zu erhöhen. Es handelt sich hierbei um die Benützung eines unsauber gehaltenen Raumes zur Aufbewahrung von Mehlvorräten zur Konditorei, dieser Raum diente auch noch als Schlafstelle. In einer anderen Konditorei wurde der Besitzer zur Anzeige gebracht, weil er keinen Spucknapf aufgestellt hat. Vorläufig soll uns an dieser Probe genügen, um künftig diesem Kapitel mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Zaborze, 16. Juni. Betriebsstörung durch eine Ratte. Durch eine Ratte wurde Freitag Abend eine Betriebsstörung in der elektrischen Zentrale herbeigeführt. In den Stromsammler, welcher aus Versehen offen gelassen wurde, verlief sich eine Ratte und geriet in den Strom. Infolgedessen verbrannten die Sicherungen, so daß der Strom für kurze Zeit unterbrochen wurde, bis man die Störungsursache entdeckte. Von der Ratte, durch deren Körper 20000 Volt gingen, waren nur wenige Knochenreste vorhanden.

Zabrze, 17. Juni. Zur Mordtat. Die von ihrem Ehemanne Pysik schwerverletzte Frau ist Dienstag im Knappschaftslazarett ihren Verletzungen als drittes Opfer der furchtbaren Bluttat erlegen. Der Mörder selbst ist leicht verletzt und dürfte bald wieder hergestellt sein.

Beuthen, 16. Juni. Todessprung. In selbstmörderischer Absicht sprang gestern Abend gegen ½8 Uhr ein Dienstmädchen aus dem 1. Stock eines in der Parkstraße gelegenen Hauses auf den gepflasterten Hof hinab und zog sich dabei derartige Verletzungen zu, daß es alsbald verstarb und der herbeigeeilte Stabsarzt Dr. Stecklitz nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. Das Mädchen war 22 Jahre alt. Das Motiv zu der verzweifelten Tat ist bisher noch unbekannt.

— Von der Straßenbahn getötet. Gestern Abend gegen 8 Uhr wurde in der Dyngosstraße ein 4 Jahre altes Kind von der Straßenbahn überfahren, es kam unter den Wagen und erlitt so starke Quetschungen und Kopfverletzungen, daß es bald darauf verstarb. Das Kind soll zwei bis 3 Meter vor dem Wagen über das Geleise gelaufen und dabei von dem Wagen erfaßt worden sein.

Beuthen, 15. Juni. Grubenunfälle. Schwer verletzt wurde der Häuer Krzymien auf der Preußengrube durch ein herabstürzendes Kohlenstück. Er wurde ins Knappschaftslazarett geschafft. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Der Oberhäuer Kaletta wurde auf der Heinitzgrube durch herabstürzende Kohlenmassen erschlagen. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe von 5 Kindern.

Gleiwitz, 15. Juni. Die Stadtverordnetensitzung am Donnerstag bot trotz der reichhaltigen Tagesordnung nur einige bemerkenswerte Punkte. Einige Grundstücksankäufe von der katholischen Kirchengemeinde lassen erkennen, daß diese an irdischen Gütern reichlich gesammelt und vom Ueberfluß noch abzugeben hat. So wird die Stadt in Petersdorf von der katholischen Kirchengemeinde 6 Ar 97 Quadratmeter an der Bernhardstraße mit 1,40 Mk. pro Quadratmeter ankaufen. Desgleichen auch den hinter der jetzigen Promenade bis zum Schlachthofe gelegenen Acker, der ebenfalls Kirchengut ist. Dieser soll zur Vergrößerung der Promenade dienen. Die Kosten hierfür sind mit 4900 Mk. veranschlagt. Der Baufirma Kurczora u. Co. wird zur Erbauung von Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen der sich links der Stadtwaldstraße hinziehende Streifen zum Preise von 6 Mk. pro Quadratmeter verkauft. — Zum neuen Huldschinski-Werk wird eine Wasserleitung angelegt. — Es folgten noch eine Reihe belangloser Punkte und eine geheime Sitzung.

Königshütte, 17. Juni. Abgestürzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend beim Bau der neuen Blockwalzstrecke in der hiesigen Hütte. Der bei den Dachkonstruktionsarbeiten beschäftigte 23 Jahre alte Hilfsmonteur August Magner wollte, um sich einen Umweg zu ersparen, nach Beendigung der Schicht an Ort und Stelle seiner Tätigkeit an dem Gerüst herunterlassen. Hierbei verlor er aber das Gleichgewicht und fiel von einer Höhe von 21 Metern mit einer solchen Gewalt zu Boden, das er sofort tot liegen blieb.

Tarnowitz, 17. Juni. Ein Dynamitattentat. In der Nacht zu Sonntag gegen 1 Uhr wurde die Einwohnerschaft von Friedrichswille hiesigen Kreises durch einen furchtbaren Knall aus dem Schlafe geweckt. Ruchlose Burschen, die in der Gegend seit längerer Zeit schon ihr Unwesen treiben, hatten an einer Ecke des alten Zollhauses eine Dynamitpatrone zur Explosion gebracht. Dadurch wurden nicht weniger als 24 Fensterscheiben zersplittert und die betreffende Ecke des Gebäudes zerstört.

Gleiwitz, 17. Juni. Vorsicht beim Genuß kalter Getränke. Dem „Wanderer" zufolge trank gestern der Barbiergehilfe Cescha in einem Restaurant in erhitztem Zustande auf der Kronprinzenstraße ein Glas Bier, nach dessen Genuß er vom Schlage getroffen sofort tot niedersank.

Ratwitsch, 17. Juni. Spiele nicht mit dem Schießgewehr. Beim Spielen mit einem kleinen Taschenrevolver wurde der Sohn eines hiesigen Zigarrenarbeiters durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt. Der Knabe mußte in eine Klinik nach Breslau geschafft werden.

Posen, 17. Juni. Mordversuch und Selbstmord. Eine blutige Familientragödie spielte sich Dienstag abend im Hause Grenzstr. 14 ab. Der Hilfsschaffner Rudolf Meißner versuchte dort in seiner Wohnung, seine Ehefrau mit einem Beil zu erschlagen. Er versetzte ihr auch einen Schlag auf den Kopf, der sie aber glücklicherweise nicht erheblich verletzte. Hierauf nahm er ein Taschenmesser und versuchte sich den Hals zu durchschneiden. Als ihm dies nicht gelang, brachte er sich mit dem Messer mehrere erhebliche Verletzungen an Brust und Unterleib bei und durchschnitt sich das linke Handgelenk. Schwer verletzt wurde er nach dem Städtischen Krankenhause gebracht.

Czempin, 14. Juni. Hakatistisches. Bürgermeister Aßmann ist, wie die „Posener Neuesten Nachrichten" melden, tatsächlich seines Amtes bis auf weiteres enthoben worden. Der Grund zu diesem unerwarteten Vorkommnis soll, wie man allgemein glaubt, neben weniger bedeutenden rein amtlichen Vorgängen sein Verhalten zu den deutschen Vereinen bilden.

Meseritz, 14. Juni. Unglücksfall. Der in den fünfziger Jahren stehende Maurer Teichert aus Banchwitz sprang dicht am Bahnhofe zu Banchwitz aus dem fahrenden Zuge, weil er aus Unachtsamkeit nicht rechtzeitig ausgestiegen war. Er geriet unter die Räder, die ihm beide Arme abfuhren. Infolge des starken Blutverlustes starb der Verunglückte auf der Fahrt nach Posen, wo er in das Diakonissenhaus geschafft werden sollte.

Krotoschin, 16. Juni. Vor Schreck gestorben. Gestern nachts brannten in Gorzupia zwei Scheunen des Wirts Przybulski total nieder. Der Nachtwächter des Dorfes erschrak über das Feuer derart, daß er bald darauf infolge eines Herzschlages verstarb.

Siemianowitz, 16. Juni. Leichenfund. Am Freitag, den 12. d. Mts., wurde in dem gräfl. Donnersmarck'schen Walde zu Brynnek-Siemianowitz die Leiche des Regierungssupernumerars Anton Lukosch aus Miedar bei Tarnowitz gefunden. Bei der Leiche wurden ein größerer Geldbetrag und die Uhr vorgefunden, so daß ein Raubmord ausgeschlossen erscheint. Der Staatsanwalt gab die vollständig in Verwesung übergegangene Leiche zur Bestattung frei. Der Verstorbene war zuletzt bei dem Landratsamte in Beuthen beschäftigt, von wo er seit etwa einem halben Jahre spurlos verschwunden ist. Näheres über den Tod des Unglücklichen ist noch nicht bekannt.